

Die „Weltwacht“
erschien täglich nachmittags außer
Sonntagen und in den Feiertagen
in der Provinz. Preis monatlich 2.50,
bei Abnahme 20 Stk.
Verlagsanstalt Nr. 2170.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Abbestellungsfrist
bestimmt ist die einjährige
Bestellung über den Namen
des Bestellers für den Fall
der Abnahme von 12 Monaten
15 Pfennige.
Besteller für die nächste Nummer
müssen die Bestimmung 15 Tage vor
Abgabe abgeben werden.

Telephon
Nr. 1206.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Nr. 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 107.

Mittwoch, den 10. Mai 1905.

16. Jahrgang.

Kulissen-Geheimnisse ultramontaner Arbeiterpolitik.

Die Bergarbeiterbewegung ist für die ultramontanen Politiker ein sehr unangenehmes Vorwärtswort; sie stellt die diplomatische Geschicklichkeit der Herren, die Arbeiter und „Mittelstand“ mit dem Kapitalismus versöhnen und alle drei in den Dienst der Kirche stellen möchten, wobei in Wirklichkeit die Kirche ein Dienste des Kapitalismus steht, auf eine harte Probe. Daß die Sozialpolitik der Ultramontanen nur Mittel zum Zweck ist, das können wir gerade in letzter Zeit mehr als nachweisen. In der „Neuen Gesellschaft“ werden dazu auch einige beachtenswerte Dokumente beigebracht, die als Selbsterkenntnisse gerade jetzt besonderen Wert haben. Aus einer nicht für die Öffentlichkeit bestimmten, von der katholischen Zentrale in München-Bladbach (Dr. Pieper) herausgegebenen „Präsidial-Korrespondenz“ druckt das Blatt den Brief eines „älteren Geistlichen“ ab:

„Ich habe die hiesigen Fabrikanten und Arbeitgeber in der Hand und habe ich seit Jahren mit denselben dahin gearbeitet, daß hier kein Sozialdemokrat ankommen kann. Auch sind die Wirte mit ihren Sälen meines Willens gewarig. Sozialdemokraten haben wir nicht und wird es auch keine geben, da die hiesigen Arbeiter meist Leute sind, die hier geboren und erzogen sind und von sozialdemokratischen Anschauungen nichts kennen. Um auch den Reim von sozialdemokratischem Treiben fernzuhalten, wurde neulich eine hier verfaßte Einleitung des christlichen Gewerkschafts der Arbeiter verfertigt, obgleich der Wirt schon einen Saal dafür hergegeben hatte. Volks-Versammlungen aber hier zu halten, halte ich nicht für praktisch, damit der eine Verein nicht durch den anderen vernichtet wird. Sollte Gefahr eintreten, werde ich schon zur Stelle sein.“

Nach interessanter ist der Brief eines Mitgliedes einer christlichen Gewerkschaft an den Vorsitzenden:

„Es drängt mich, Dir einiges von dem mitzuteilen, was uns in unserer agitatorischen Tätigkeit von unseren katholischen Landgeistlichen an Hindernissen zwischen die Füße geworfen wird. Wiederholt habe ich Dir gesagt, daß für uns in dieser Gegend ein großes Arbeitsfeld vorhanden ist. Und in der Tat viel größer, wie ich es mir früher vorstellte. Es hat aber den Anschein, daß es uns nicht gelingen sollte, die noch christlich gesinnte Arbeiterklasse für uns zu gewinnen. Nicht bloß, daß uns mancher der Herren Landpfarrer nicht dazu kommen läßt, eine Organisation zu errichten, weil er sie für überflüssig hält, sondern weil die Organisation, wenn eine solche schon besteht, nicht den Ansichten des Herrn Pfarrers entspricht und wieder vernichtet werden muß. Die Herren sind der Ansicht, daß eine Gewerkschaft auf christlicher Grundlage auch in politischer wie konfessioneller Beziehung tätig sein soll, von Verbesserungen der Lage der Arbeiter soll überhaupt nichts erwähnt werden. Wenn man davon spricht, ist man einfach ein Sozialdemokrat, der nur seine rote Krawatte mit einer schwarzen verdeckt, das sagen die Herren nicht bloß hinter uns, sondern, was sehr gut, uns direkt ins Gesicht.“

So erging es uns gestern, Sonntag, bei der Agitation wieder. Unser Kollege H. hatte gestern die Aufgabe, eine Auslandschaftstour nach dem Orte D. zu unternehmen. Meine Wenigkeit und ein anderer Kollege nahmen einen anderen Ort in Angriff. Dabei hatten wir

den Erfolg, eine seit einem halben Jahre „gestorbene“ Bahnhalle wieder aufzurichten, während wir in dem Ort, worauf wir es abgesehen hatten, nichts Gutes erwarten dürfen. Auf dem Lande sind die Leute nun einmal so, daß ohne den Pfarrer sich nichts machen läßt. Wir wandten uns deshalb auch zunächst an den Herrn Pfarrer, machten ihn auf die bereits eingezogenen Sozialdemokraten aufmerksam und erhielten folgende Antwort: „In meiner Pfarrei sind die Arbeiter noch sehr gute und zufriedene Leute. Wegen der paar Sozialdemokraten habe ich nichts zu befürchten.“ Ich fragte ihn dann, ob es uns gestattet sei, die Arbeiter zu einer Versammlung zu bewegen; da sagte der schon ältere Herr: „Ich rate Ihnen davon ab und sage Ihnen, daß Sie ohne mich eine überflüssige Arbeit tun.“

Noch mehr mußte sich S. sagen lassen. Als er in D., welches zwölf Fabriken mit rund 1000 Arbeitern aufweist, angekommen war, ging er zunächst ins Pfarrhaus, um den Herrn Kaplan aufzusuchen, der schon vor mehreren Wochen etwas Material von uns verlangt hatte. Inzwischen war er aber eines anderen befehligt und ließ die Angelegenheit ruhen. Ich schrieb ihm einen Brief, legte eine Freimärkte bei, es kam aber keine Antwort. Und was konnte S. hören: „Die Schuhfabrikanten sind noch gut katholische Männer, sorgen auch für die notwendigen kirchlichen Bedürfnisse, erfüllen ihre religiösen Pflichten, was bei den Arbeitern wohl durchweg der Fall ist.“ Der D. ist nämlich ganz katholisch und hatte bei der letzten Reichstagswahl nur eine sozialdemokratische und eine liberale Stimme abgegeben. Weiter sagte der Herr Kaplan, er hätte in den Flugblättern gelesen, daß die Beiträge für die Organisation schon durch die geringste Lohnserhöhung sich mehrfach verzinsen. Daß das Bedürfnis einer Lohnserhöhung nicht vorhanden ist, hat er damit begründet, daß der Pfarrer von N. M. sagte: „Die Arbeiter verbrauchen im Jahre für Luxusgewürze, wie Alkoholgetränke, Zigarren, Vereine, Belohnungen ufm. 100,000 Mk.“ Der Herr Pfarrer von N. M. sagte das nämlich von den Arbeitern in N. M., deshalb forzte er auch darüber, daß die guten Elemente aus der Gewerkschaft herausgingen und die, welche weniger gern in die Kirche gehen, die Organisation heute noch ein bisschen zusammenhalten. Daß die Bahnhalle, die hundert und einige Mitglieder zählte, zugrunde gehen muß, gab mir der Herr Pfarrer deutlich genug zu verstehen. Er will dann mithelfen, sie wieder neu aufzubauen. Gegen das Vorhaben des Pfarrers zu kämpfen, ist im geheimen nicht möglich und öffentlich vielleicht für die ganze Bewegung mehr schädlich als nützlich.“

Sozialpolitik und Arbeiterorganisation nur aus Rücksicht auf die Sozialdemokratie. Wo die Sozialdemokratie nicht zu fürchten ist, denkt man nicht an Sozialpolitik, ja man fürchtet sogar von der Gründung christlicher Organisationen eine Förderung der Sozialdemokratie, wo die Arbeiter noch nichts von dieser wissen. Das stimmt ganz vortrefflich zusammen mit der Sorge um die sozialdemokratische Verfeuchung der Arbeiterausschüsse im Bergbau, die auch in der ultramontanen Presse so offen zum Ausdruck kommt.

Japan und Rußland.

Eine neue Schlacht

steht auf dem Festlande bevor, wenn nicht alle Anzeichen trügen. Bereits gestern wurde von mehreren Gesichten berichtet, die sich zwischen den vorgeschobenen kleineren Truppenteilen der Gegner abspielten und jetzt sendet Linewitsch,

der den Posten Kuropatkins nach Wulden übernommen hat, die erste Stobspost an seinen Zaren. Sie datiert vom 7. Mai und lautet:

Am 4. Mai drängte japanische Artillerie vorgeschobene Kavallerieteile unserer rechten Flanke zurück.

Nach einer weiteren Meldung aus Gobjidan vom 4. Mai ist auf der ganzen Front eine lebhaftere Bewegung feindlicher Patrouillen bemerkbar. Auf der rechten Flanke der Japaner nahmen Infanterie und Kavallerie Sanlingan. Die Kosaken gingen vor dem Druck der japanischen Artillerie auf das linke Ufer des Sanktichaos zurück. Chinesen behaupten bestimmt, daß eine größere japanische Abteilung von der Küste Koreas in der Richtung auf Peking vorsteigt.

Mithin scheinen die Japaner mit ihren Vorbereitungen, Munitionsergänzungen soweit zu Ende zu sein, daß sie einen neuen Schritt nach vorwärts wagen können.

Frankreichs Russenliebe

erregt die japanische Regierung in wachsendem Maße. Der famose Delcassé, auf dessen Verantwortung die fortwährenden Neutralitätsbrüche geschehen, hat deshalb das Bedürfnis, sich zu entschuldigen. Aus Paris läßt er verkünden:

Gegenüber den Behauptungen, welche in einem von Hongkong an ein auswärtiges Nachrichten-Bureau gerichteten Telegramm enthalten waren, erklärt eine Note der (offiziösen) „Agence Havas“, daß die französische Regierung sich nicht nur keineswegs gegen die Grundsätze der Neutralität schuldig gemacht habe, sondern daß sie vielmehr, nachdem sie an alle ihre Zivil- und Militärbeamten ganz genaue Instruktionen zur Anwendung dieser Grundsätze geschickt hätte, nicht ausgeführt habe, die Ausführung zu überwachen.

Es scheint jedoch, als ob Japan dieses Postspiel nicht mehr allzulange dulden will, in einem weiteren Telegramm aus Paris heißt es:

Der japanische Gesandte Motono hatte Sonntag Nachmittag im Ministerium des Aeußeren eine lange Unterredung mit Delcassé.

Vielleicht hat Herr Motono dem wackeren Delcassé gesagt, daß die Japaner einmal kurzen Prozeß machen und die Franzosen ebenso aus dem gelben Meer hinauswerfen, wie die Russen.

Japan übt sich ein.

Die japanische Regierung ist damit beschäftigt, die Pläne festzustellen, nach denen in den von den Japanern besetzten Gebieteilen der Mandchurie ein Gesetz der Militärverwaltung durch Zivilverwaltung stattfinden soll. Die Offiziere der Armee bleiben nach wie vor an der Spitze der Verwaltung und sollen durch Zivilbehörden abgelöst werden. General Kamio wird zum Verwalter in Liaoning ernannt werden. Die Verwalter für das Mandchuriengebiet sind noch nicht bestimmt. Zur Deckung der Verwaltungskosten sollen ausreichende Steuern erhoben werden.

Susi.

Eine Hofgeschichte von Friedrich Spielhagen.

71 (Nachdruck verboten.)

Nun waren sie alle fort: Friedrich und Johann hatten die gewohnte Ordnung der Möbel wieder hergestellt, die letzten Tassen und Gläser abgeräumt, den Herrschaften eine wohlgeschlafene Nacht gewünscht; Adolf und Susi fanden sich allein zu Adolfs großer Gemächlichkeit, während Susi den Moment noch geru hinausgeschoben hätte. Adolf ahnte ja nicht den tieferen Sinn der Zusage, die sie dem Herzog gemacht; aber sie hatte, als sie hernach — mit größter Unbefangenheit selbstverständlich — ihrer Gesellschaft den Wunsch der Herzogin mitgeteilt, die Oberhofmarschallin und Fräulein v. Werbach ein paar Worte wechseln sehen, bei denen sich nur ein ganz reines Gewissen nichts Arges hätte denken können. Sie hatte freilich eben, als ihr das Wort Gewissen in den Sinn kam, innerlich lachen müssen — mit dem atavistischen Spuk mochten sich andere grämtlich machen — aber die Welt, in der man lebte, wollte ernsthaft genommen sein; und wenn Fräulein v. Werbach auch eine Waise und die alte Partenstein eine Witte war — fangen Gänse und Puten an, Wäse auszutauschen, so ist es Zeit, sich vorzusehen.

Susi sah vor dem Kamin, in dem die letzten Kohlen verglühten; Adolf ging hinter ihr auf und ab, seine Zigarre rauchend. Selbstam, daß er nicht sprach! er war doch sonst so redselig, besonders nach einer Gesellschaft, in der er stets eine Flasche oder so viel trank. Sollte er wirklich Argwohn geschöpft haben? Der Herzog mit seiner sentimentalen Pose am Kamin, während sie lang — das war ja auch idyllisch gewesen. Sie hätte dem Herzog die Geschwachslosigkeit nicht angetraut.

Hinter ihr hörte sie Adolf seine Zigarre in den Aschenbecher schlenkern und mit ein paar Schritten seiner langen Beine an ihren Stuhl kommen. Bei Gott, es würde eine Szene geben!

Und da kniete der große Mensch links neben ihr, hatte mit beiden Händen eine der ihren ergriffen, wieder und wieder geküßt und rief:

„Susi, geliebte Susi, ich muß, ich muß Dir sagen, wie wahnwitzig schön Du heute Abend gesehnen bist! und wie betauschend anmutig und zum Küßten liebenswürdig!“

„So küsse mich doch, Du großes Baby! Du tust ja gerade, als ob Du meinen Mund nicht finden könntest!“

Er brach sich nicht von den Knieen zu erheben, nur seine Arme um den schlanken Leib zu schlingen, und drückte so Kus und Fuß auf die zarten, weichen Rippen, ohne zu merken, daß seine Leidenschaft nicht erwidert wurde. Aber an diesen, in ihren Augen verächtlichen Stundensinn war Susi gewöhnt.

„Du toller Mensch!“ flüsterete sie, sich wie erschöpft in den Fauteuil zurücklehnen, „man ist ja bei Dir seines Lebens nicht sicher!“

denen ich Dir übrigens nachträglich mein Kompliment mache! Sol lege Dich da hin! Das heißt: erst hole mir mal, bitte, mein kleines Tuch! Es liegt nebenan auf dem Sofa.“

Er hatte ihr das Tuch gebracht, daß sie sich um die Schultern schlang.

„Wollen wir nicht lieber zu Bett gehen?“ sagte er. „Gleich. Bitte, lege Dich doch! Dein Herumlaufen macht mich noch nervöser, als ich schon bin. So! Ach, Baby, mir ist das Herz so schwer!“

„Dir?“

„Als ob ich keins hätte! Baby, ich fürchte, wir haben eine große Dummheit begangen. Wir hätten dem Herzog nicht so ohne weiteres zu Willen sein sollen.“

„Ja, aber —“

„Daß mich auszusprechen! Sieh, ich habe mir schon die größten Gewissensbisse gemacht, daß ich Dich allein reisen lasse. Du sagst, Papa braucht nicht mich, sondern Dich; ich könnte ihm in der Sache gar nichts helfen. Das muß ich ja zugeben. Ihr habt aber wirtschaftliche Dinge zu sprechen, von denen ich keine Spur verstehe, ich würde nur das kleinste Rad am Wagen sein; Papa hat mich nicht einmal eingeladen. Weißt denn übrigens der Herzog, warum Papa Dich haben will?“

„Ich habe es ihm auseinandergesetzt, während ich ihn hinterher begleitete; und dann haben wir wohl noch fünf Minuten am Wagen darüber gesprochen. Er war ganz meiner Meinung, daß ich es dem Papa nicht verweigern konnte.“

„Schade! Und ich wollte Dich eben bitten, dem Papa abzuschreiben.“

„Abzuschreiben?“

„Abzutelegraphieren meintest du.“

„Ja, aber, Susi, warum denn?“

„Oder, wenn Du durchaus hin mußt, so nimm mich wenigstens mit!“

„Das ist doch jetzt rein unmöglich, nachdem wir dem Herzog —“

das Wetter doch umschlagen — den behältst Du in der Stadt — August wird sich schon zu helfen wissen — und so bist Du ganz unabhängig.“

Susi hätte den guten Jungen ausnahmsweise küßeln mögen. Er räunte ihr die Hindernisse so alt aus dem Wege — es war eine richtige Freude; wirklich zum Lachen!

Um so ernster war ihre Miene und um so nachdenklicher Klang ihre Stimme, als sie jetzt, nachdem sie ein paar Sekunden starr vor sich hingeblickt, den Kopf wendend, mit einem leisen Seufzer sagte:

„Das ist alles so weit ganz gut, aber klingt doch so, und jedenfalls ist es so lieb von Dir; aber an die diplomatische Seite der Sache scheint Du gar nicht zu denken.“

„Eine diplomatische?“ rief Adolf, die Augen rollend; was verstellst Du darunter? Ach so! das hübsche Gellack und Cancon, den es geben wird! Du lieber Himmel, Susi, daran müßtest Du Dich doch mittlerweile gewöhnt haben. Das ist doch bei uns zu Lande, oder bei uns am Hofe — was übrigens so ziemlich auf dasselbe hinausläuft — ganz unvermeidlich, ganz selbstverständlich. Wenn man sich darüber graue Haare wollte wachsen lassen! Und wenn der Herzog Dich und mich auszeichnet —“

„Verzeihe, lieber Junge“, sagte Susi, den Eisgrün mit Lebhaftigkeit unterbrechend. „Du nennst da allerlei in einem Atem, was sehr weit voneinander getrennt ist. Wenn der Herzog Dich in jeder Weise auszeichnet, so ist das nur in der Ordnung. Du bist sein Jugendfreund. Ihr habt Euch früher gegenseitig Du genannt; er nennt Dich noch so und läßt es sich eben gefallen, daß Du ihn mit Hoheit und so weiter anredest, seit dem er zur Regierung gekommen ist, nur, weil Du darauf bestanden hast. Und nicht einmal, sondern zehn Mal weniger hat er zu mir gesagt: er ist der einzige Häcker unter all den Nullen. Und das ist mein großes Baby auch. Aber ich! Ja, Kind, da liegt die Sache ganz anders. Ich habe schlechterdings kein Verdienst, als Deine Frau zu sein, was hier, wo zwanzig Mütter und vierzig Töchter — mächtig gequält — auf Dich besallert hatten, einfach ein Verbrechen ist. Kann kommt auch noch der Herzog und beehrt mich mit seiner Gnade! Ja, wenn ich nicht wäre, was die Engländer good looking nennen! Aber ich bin es doch nur einmal — bitte! sitzen bleiben! Ich spreche von etwas sehr Ernstem; von etwas, das mir schon lange im Kopf herumwühlt und ich Dir immer habe sagen wollen, nur daß ich fürchtete, Du würdest mich auslachen. Aber nach heute Abend — dieser überausgehende Besuch, der doch wahrhaftig wie ein Schulungenskreuz ausfällt, und von unsern lieben Freunden — kann ich Dich verabschieden — so angelesen wird; dazu das mehr als hübsche Geschenk für die Kleine, wenn er auch freilich ihr Vater ist; — jetzt nun gar diese Einladung — ja, Besten, hast Du denn nie daran gedacht —“

„Daß er sich in Dich verlieben könnte!“ rief Adolf mit einem herzlichen Lachen. „Ja, Susi, küßt Du mich denn wirklich für ein Baby? Hunderttausend Mal habe ich daran gedacht. Und wenn aber, Du mußt nicht böse werden, Schatz, ich bin überzeugt: er ist es — bis über die Ohren. Und ich muß sagen: ich hätte es für ein großes Glück.“

Susi blinnte ihn starr an. Er mußte toll sein.

(Fortsetzung folgt)

Politische Uebersicht.

Die „verbündeten“ Parteien. Die liberalen Blätter werden nicht müde, sich darüber zu entrüsten, daß die Sozialdemokratie in Bayern mit dem Zentrum ein „Bündnis“ geschlossen habe. Von dem Verhältnis, in dem die beiden „verbündeten“ in Bayern zueinander stehen, legt eine Rede Zeugnis ab, die bei der Nürnberger Matinee von einem der Redner, dem Genossen Kalle, gehalten wurde. Kalle wies darauf hin, daß das Zentrum in Bayern Triumph sei, und führte weiter aus:

Diese Partei, die es in der Hand gehabt habe, den Arbeitern den ihm notwendigen Schutz zuteil werden zu lassen, habe jedesmal die sozialdemokratischen Anträge vereitelt. (Beifall.) Diese Arbeiterpartei habe noch niemals eine der Forderungen der Arbeiter passiren lassen. (Lebhafte Zustimmung.) Daß die Liberalen nicht für die Arbeiterforderungen eintreten, sei selbstverständlich, denn sie verteidigen das Kapital. Bei ihnen wolle man nicht, woran man sei, beim Zentrum wisse man aber nicht, ob man verraten oder verkauft sei. (Anstimmung.) Den Segen zum Kampfe gegen das Proletariat habe sich die Kirche gegeben. (Lebhafte Beifall.) Dann kam Redner auf die bevorstehenden Landtagswahlen in Bayern zu sprechen. Durch die Haltung der Liberalen sei die Wahlrechtsvorlage, die den Arbeitern einiges Wenige mehr geben wolle, vereitelt worden. Der Kampf gegen den Liberalismus müsse mit aller Schärfe geführt werden. Allein wenn dies auch gelte, „damit verbünden wir uns noch keineswegs mit der Kiste und dem Kreuz“. Es wäre die unfinnigste Verleumdung, die es geben könnte, wenn das Proletariat mit dem schwarzen Gefindel irgend etwas gemein hätte, das in der Zentrumspartei zusammenlebe. (Stürmischer Beifall.) Man solle nicht vergessen, daß dieses das Proletariat um mehr als einhundert Prozent betrogen hat. Redner verwies auf die Bergarbeiter-Vorlage. So wären die bayerischen Arbeiter verraten und verkauft, wenn sie mit den „Schwarzen Brüdern“ zusammengingen. (Beifall.) Der Kampf müsse unbedünktet um Liberalen und Zentrum selbständig geführt werden.

So sieht die „Schönung“ aus, die in Bayern das Zentrum bei der mit ihm „verbündeten“ Sozialdemokratie erfährt!

Landrat und Reichsverband. Um seine Vernehmungsversuche gegen die Sozialdemokratie bald in Angriff nehmen zu können, versendet der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie neue Vettelbriefe. Der folgende, vom „Berliner Tageblatt“ veröffentlichte, ist besonders interessant. Er lautet:

Hochgeehrter Herr!
Von dem Landrat Herrs Preis ist uns mitgeteilt worden, daß Sie vermöge Ihrer nationalen Betätigung auf dem Boden des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie stehen und voraussichtlich geneigt sein werden, unsere Ziele zu fördern. Da der Verband seine Aufgaben nur erfüllen kann, wenn die kapitalistischen Elemente unter den bürgerlichen Parteien eine ähnliche Begehrndigkeit entwickeln, wie die sozialdemokratischen Parteigänger bei ihren geringen Mitteln, erlauben wir uns an Sie, hochgeehrter Herr, die Bitte zu richten, in beifolgender Zeichnungskiste Ihren hochgeschätzten Namen einzuschreiben und möglichst auch weitere Herren zur Einzeichnung zu werden.
In der Hoffnung, daß Sie unsere Bestrebungen gern fördern werden, zeichnen wir

mit vorzüglicher Hochachtung
Der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie
ges. v. Hebert. ges. Dr. Bodenmischen.

Der Landrat also verweist die Sozialisten auf die Stellen, wo der Reichsverband nach Geldquellen suchen soll. Die preussischen Landräte müssen viel Zeit haben; zu ihren amtlichen Obliegenheiten gehört es wohl nicht, den Pfaffenbruder zu den Geldquellen für den Reichsverband zu spielen. Wahrscheinlich haben sich die vom Landrat namhaft gemachten Leute schon als Geldgeber für konservative Wahlen bewährt. Nach dem Muster der Walfunden, die sich gegenseitig die freigebigsten Spender zur Vinderung der Handwerksburschennot namhaft machen, operieren aufscheinend auch die preussischen Landräte und die Herren vom Reichsverband gegen die Sozialdemokratie.

Die frommen Katholiken und der Walzi-Prozess. In Worms wurden die beiden jungen Mädchen an welchen sich der laubere Propst Walzi vergangen hat, von fanatisierten katholischen Christen in der unerschämtesten Weise verfolgt. Am Sonnabend hatte sich vor der Mainzer Zweiten Strafkammer die 22jährige Puppacherin Elisabeth Herrbrand aus Worms wegen Mordtötungsvorsatz zu verantworten.

Als am 20. Februar die aus dem Prozeß Walzi bekannte 14jährige Heilig Schmitt den Fall desfalls verließ, wurde sie die Angeklagte vor dem Postale am Arm und rief ihr zu: „Du schämst dich nicht und gehst noch in die Kirche“, dabei erhob sie den Arm und drohte der Schmitt mit dem Finger. Ferner bemerkte sie noch: „Morgen kommst Du nicht mehr in die Kirche.“ Am Tage vorher rief die Angeklagte anderen Mädchen zu, als die Heilig Schmitt vorüberging: „Das ist sie, verächtlich sie.“ Die Angeklagte will über die Beschuldigungen der Zimmermann und der Schmitt in großer Aufregung behaupten haben und nur deshalb die Worte gegen die Schmitt gebraucht, weil diese und die Zimmermann gelacht hätten, als sie über das Unglück des Propstes gemurmelt habe. Die Angeklagte ist ein kleines, schwächliches Mädchen und stellt sich der „Mordtötungsvorsatz“ nur als eine lässliche und wörtliche Beleidigung dar und beantragt der Oberstaatsanwalt Dr. Schmidt, auf diese zu erkennen und die Angeklagte in eine Strafe von 30 Mk. zu nehmen.

Herr Justizrat Dr. Schmidt plädierte auf die Minimalstrafe von 3 Mark zu erkennen, da nur Beleidigung vorliege und der Vorfall sich heute wesentlich milder dargestellt, als er in der Ankündigung angenommen worden sei. Auch mußte die große Aufregung, die damals nach Bekanntwerden der Sache in der katholischen Bevölkerung von Worms geherrscht, berücksichtigt werden. Das Gericht nahm tätliche und wörtliche Beleidigung an und verurteilte die Angeklagte zu 20 Mark Geldstrafe und in die Kosten.

Die Rede des Kaisers zu Anfang März bei der Rekrutenvereiidigung in Wilhelmshaven wird von der „Evangel. Kirchenzeitg.“ weit ausführlicher, als bisher gegeben ist, wiedergegeben. Das Blatt entnimmt einem Briefe aus Wilhelmshaven darüber:

In der vorausgehenden Woche hatten wir den Kaiser einige Tage hier. Bei der Rekrutenvereiidigung sprach er persönlich. Er spielte auf die Heldentaten der Japaner an und führte aus, daß sie geboren seien aus der japanischen Vaterlandsliebe und Kindesliebe, die wieder eine herrliche Manneszucht zur Folge hätten in Herz und Marine. Man dürfe aber aus den japanischen Siegen — dem Siege des berühmten aber ein gewöhnliches Volk — nicht den Schluß ziehen, daß Duda unserm Herrn Christen über

set. Wenn Russland geschlagen würde, so liege das zum großen Teil seiner Ansicht nach daran, daß es mit dem russischen Christen-tum sehr unartig verhalten sei müsse. Die Japaner aber viele christliche Engländer ausgewiesen hätten. Ein guter Christ, ein guter Soldat! Aber auch im deutschen Volke sei es schlimm bestellt mit dem Christentum, und er — der Kaiser — begreife nicht, ob wir Deutsche im Falle eines Krieges überhaupt noch das Recht hätten, Gott um den Sieg zu bitten, ihm denselben im Gebete abzurufen wie Jakob im Sieg mit dem Engel. Die Japaner wären eine Gottesgästel wie einst Attila und Napoleon. An uns sei es, dafür zu sorgen, daß Gott uns nicht einmal auch mit einer solchen Götzel schändigen müsse usw. Der Kaiser sprach sehr ernst und vor allem sehr eindringlich und einfach, für alle verständlich.

Sehr viel Zustimmung dürfte der Kaiser zu diesen Ansichten kaum finden.

Nach Südwest-Kamerun! Noch ist nicht abzusehen, wann endlich der südwestafrikanische Nachen, der unaufhörlich Menschen und Millionen verschlingt, sich schließen wird, und schon mehren sich die bedenklichsten Nachrichten aus einem anderen Teil des deutschen „Weltreichs“, die eine Wiederholung der südwestafrikanischen Vorgänge befürchten lassen. Dem „Berliner Tageblatt“ wird von liberaler Seite bestätigt, daß es in Kamerun „an verschiedenen Orten und Enden glimmt“. Nach wie vor sei man genötigt, die Lage als bedenklich anzusehen, und daß auch die Kolonialverwaltung (die hartnäckig alle ungunstigen Nachrichten dementiert) von Besorgnissen keineswegs frei sei, beweist der Umstand, daß die jüngst abgereisten Offiziere der beiden neubemessenen Kompagnien der Schutztruppe telegraphisch einberufen worden seien. Verschiedene Stämme befänden sich in sehr gereizter Stimmung.

Die Stimmung, so fährt die Zuschrift fort, sei veranlaßt durch eine ungeschickte Politik unerfahrenen Offiziere sowie durch das Auftreten der farbigen Mannschaften der Schutztruppe, die, sobald sie ohne Aufsicht seien, wie Räuber im Lande haufen.

Unter den Stämmen, die die größte Neigung zum Aufstande verrät, wird der der Jaunde genannt. Mit den Verhältnissen gerade dieses Stammes beschäftigt sich auch der Kolonialpolitiker Fritz Bauer in einem Artikel der Zeitschrift „Globus“, der die schwersten Angriffe auf das vormalige Verwaltungssystem von Kamerun enthält. Bauer wirft darin dem Gouverneur Nesto vor, Putschler vor, daß er die Gutwilligkeit der Jaunde ausbeute, indem er sie wider ihren Willen auf die Plantagen schaffen lasse. Ein solches Verfahren würde sich das Gouvernement keinem anderen Stamme gegenüber gestatten, und müßte es auch bei diesem, falls es nicht sobald eingestellt würde, zum offenen Aufstande führen.

Wir leben also wiederum an der Spitze einer afrikanischen Aufstandsbewegung eines Stammes, dem hervorragende Charaktereigenschaften nachgerühmt werden. Der Miß- und, den das Gouvernement mit der Gutwilligkeit dieses Stammes treibt, soll nach Bauers Darstellung die vorhandene Reibung verschuldet haben. Wenn aber erst die ersten Schüsse gefallen sein werden, wird man es in der nationalen Presse ganz anders lesen und man wird die Sozialdemokratie verzeihen, wenn sie auf Bauers Enthüllungen zurückgreifen wird.

Auch von der wirtschaftlichen Zustände des kamerunischen Sonnenlandes entwickelt Bauer ein jammervolles Bild. Zwar sei Dura, die Residenz des Gouverneurs, mit der ihr angehörigen Pflanzung ein tropisches Paradies: der ganze Rest der Kolonie befinde sich aber im Zustande wirtschaftlicher Verwahrlosung.

Für diese Perle des deutschen Kolonialbesitzes, würdig ihrer Schwestern, deutsches Gut in Massen und deutsches Blut in Strömen zu opfern, wird nun, wenn nicht alle Zeichen trügen, alsbald „nationale Ehrenpflicht“ werden. Das klassische Land der Nilpferdpeitschenkultur, mit dessen Geschichte die Namen Leif und Wehlan unzer trennlich verknüpft sind, scheint als nächstes dazu berufen, das moralische und finanzielle Nisendefizit der deutschen Kolonialpolitik ins Ungemessene zu vermehren.

Aus Deutsch-Südwestafrika. Zur Erkundung des Kautankelds brach Oberleutnant Gräß von der 10. Kompanie mit 99 Mann und 6 Kamelen am 15. März von Djitno in der Richtung auf Melei auf. Wassermangel und dichter Dschunz zwangen ihn, nicht längs des Apato, sondern über Karatubisa am Damzamba und Amalato zu marschieren. Am 13. April traf er bei Kamara eine Herde vor und stürzte sie nach beständigem Widerstande. 50 Stück Vieh wurden erbeutet. Vom Segner fielen sieben Mann, auf unserer Seite ein Reiter. Hieraus wurde eine große Beute bei Gantcha festgesetzt, zu deren Fortnahme die Stärke der Patrouille nicht ausreichte. Gräß wartet bei Weibes eine Verstärkung von 40 Mann mit zwei Maschinengewehren ab, die zu ihm abgeschickt ist.

In den Karraßbergen erreichte am 26. April Leutnant Dettler mit einem Zuge bei Ganans, 20 Kilometer östlich von Randas, den nach Düen abziehenden Murenga, den er angriß. Nachdem am 27. April Hauptmann Winterfeldt mit Verstärkungen eingetroffen war, wurde der Segner mit einem Verlust von mindestens 15 Toten in die Berge östlich von Ganans geworfen, wo keine Spur aneinanderblieben. Diesseits sind sechs Mann gefallen und zehn verwundet worden.

Die gegen die Banden des Betanienlavians Cornelius anführte Abteilung Jösel traf am 1. Mai drei Verstecke am Kutp, etwa 75 Kilometer südwestlich von Sibeon, und warf den Segner, von dem 24 Mann fielen, in südöstlicher Richtung. 500 Stück Großvieh und 2000 Stück Kleinvieh wurden erbeutet. Auf unserer Seite keine Verluste.

Von den Hereros ermordet. Auf dem Plage des zu Beginn des Aufstandes in Südwestafrika ermordeten Farmers Zimmermann, an der Bahnstrecke zwischen Caribib und Okahandja gelegen, wurde Ende der letzten Woche die Frau des Ingenieurs E. S. H. ermordet. Einem eingeborenen Diener wurde die Kehle durchschnitten: alle bewegliche Habe wurde geraubt und zerstört. Soweit bisher bekannt wurde, waren die Täter Hereros.

Ein evangelisch-katholischer Redakteur. Untern 4. Mai berichtet man aus Halle a. S.: Der Redakteur Otto Winkler, ein lebendiger, sehr vielseitiger Mensch, hatte hier im Januar zur Rettung der katholischen Seelen unter dem Titel: „Katholische Wochenblatt“, Spezialorgan für die katholische Gemeinde, eine Zeitung herausgegeben. Als der Mann kam vor der Strafkammer wegen Uebertretung des Pressegesetzes angeklagt war — er hatte der Polizei kein Pränumerandum eingekauft — erklärte der Vorsitzende, etwas erkannt in die Akten schauen: „Aber der Mann ist ja evangelisch.“ „Ja“, bemerkte der Staatsanwalt spöttisch: „Das ist Gelächter.“ Das Gericht verurteilte den „evangelisch-katholischen“ Redakteur, der wohl mit Vorbedacht nicht zur Verhandlung erschienen war, zu 10 Mk. Geldstrafe.

Der hungernde Veteran. Vor dem Schöffengericht in Erturt betrat langsame Schritte, auf einem Stuhl gekniet, der von anhaltendem Rheuma geplagte Sautler Hermann Dunkel, ein Veteran von 1871, die Anklagebank, um sich wegen Betruges zu verantworten. In großer Not hatte er sich im Januar schriftlich an einen Oberleutnant A. D., seinen früheren Chef im 6. Infanterie-Regiment 71, gewandt und darauf verwiesen, daß er mit gegen Frankreich gekämpft und infolge der Strapazen kein Geld davongetragen habe. Schließlich hat er um Gewährung einer Unterstützung in Form von Kleidungsstücken. Beim Abholen der Kleider war er von einem Polizeibeamten auf der Straße angehalten worden. Der Staatsanwalt sagte dem nicht vorbestraften meinenden Veteranen, nach dem starren

Gesetze müsse er zu einer Haftstrafe verurteilt werden, doch würde ein Gnadengesuch an den Kaiser sicher Erfolg haben. Aber siehe da: nach längerer Beratung gelangte das Gericht zu einem freisprechenden Erkenntnis mit folgender Begründung: Es ist anzunehmen, daß der Angeklagte nur auf Grund der Beziehungen, die er als Krieger zu seinem einflüchtigen Chef hatte, um eine Unterstützung bat, und daß dieser lediglich durch die tadellose Führung des Soldaten sich zur Gewährung der Unterstützung bestimmen ließ.

Das stolze Deutsche Reich hat zwar Geld für Prinzenenden und unzählige Denkmäler, aber seine Veteranen läßt es hungern!

Der Volksschillerpreis. Gerhart Hauptmann hat den ihm zugesprochenen Teil des Volksschillerpreises (1000 Mark) dem Preisfonds wieder zur Verfügung gestellt.

Die Schwiegermutter. Offiziell wird in Bekätigung privater Nachrichten mitgeteilt, daß die Großherzogin Anastasia den Hochzeitsfeierlichkeiten der Herzogin Cecilie „krankheitshalber“ fern bleiben wird.

Ausland.

Die Konferenz der Selbstverwaltung in Moskau erwarb sich einstimmig dagegen, daß die Wahlen zur Volkswertung auf föderalistischer Grundlage erfolgen. Auch gegen allgemeine geheime Wahlen erklärten sich viele Vertreter, indem sie betonten, dabei würden die Wähler wegen ihrer geringen politischen Bildung unter den Einfluß der Verwaltung und der Landeshauptheuten gelangen.

Der russische Ingenieurkongress, dessen Abhaltung in Russland verboten worden war, fand in Turiole in Finnland statt. 120 Ingenieure nahmen an dem Kongress teil. Nach Verlesung eines Manifestes der sozialdemokratischen Partei, in dem die Intelligenz aufgefordert wird, ihre Sympathie für die Sozialrevolutionäre durch die Tat zu beweisen, wurde beschloffen, dieser Aufforderung Folge zu leisten und an der Matinee der Arbeiter teilzunehmen.

Die Angestellten sämtlicher russischen Privat- und Staatsbahnen haben einem russischen Blatte infolge eines Verbands gebildet, um ihre Beschwerden gegenüber den Behörden zur Durchföhrung zu bringen.

Ein russisch-persischer Grenzverstoß. Aus Petersburg, 7. Mai, meldet die Petersburger Telegraphen-Agentur: Nach einer von der persischen Grenze hier eingegangenen Nachricht ist der Gouverneur von Ardebil Fakr-ul-Salate nach Teheran abberufen worden, weil es bei seinem Versuch, die Grenze bei Volafinwara zu angreifen in der Russen zu verschieben, zu einem Zusammenstoß mit der russischen Grenztruppe kam, bei dem hundert persische Soldaten getötet worden sein sollen.

Locales und Provinziales.

Breslau, den 9. Mai.

Unsere Schillerfeier.

Der Saal des Gewerkschaftshauses war gestern mit einer andächtig lauschenden Menge dicht gefüllt, um das zu gedenken, was von und über Schiller gesprochen und gesungen wurde. Wenige Nummern nur fanden auf dem Programm, manchen vielleicht zu wenig erscheinend, im Vergleich zu dem von derartigen Feiern gewöhnlich Gebotenen. Aber was auch fast immer bei diesem tritt, daß die Menge erdietet, was den Zweck derartiger Veranstaltungen bilden soll: künstlerische Erbauung und Erholung, Erweckung ideoellen Strebens und Begeisterung für neue, große Ziele — die Erregung eines gewissen Geföhls von Ueberfüllung, das wurde gestern aufs Glückliche vermieden. Die Egmont-Ouverture von Beethoven, einige Rezitationen Schiller'scher Gedichte, zwei Chorlieder und als Mittelpunkt die Rede des Genossen Maurenbrecher, das waren die Bestandteile unserer Schillerfeier. Beethoven, der Schöpfer der 9. Symphonie, der musikalischen Umformung und Ergänzung des Schiller'schen „Nied an die Freude“, leitete den Abend ein. Die Egmont-Ouverture wurde auf dem Klavier von zwei Damen tonföhn und formvollendet vorgetragen, ebenso war der kunstgerechte Gesang der beiden Heber „Die Hoffnung“ (Schubert) und „Morgens Lieb“ (Lubert), die von einem gemischten Chor vorgetragen wurden, eine in Zusammenklang und Tongebung musterhafte Leistung. An Stelle des Herrn Rumberg, der noch in letzter Stunde abgehen mußte, trug Herr Durra die auf dem Programm stehenden Gedichte vor. Wenn auch das Organ des jungen Künstlers noch ausbildungsfähig erscheint, und noch mehr der Routine bedarf, um den Gehalt der vorgetragenen Dichtungen reiflos auszuköppen, so war doch der Vortragende bis auf den letzten Platz zu hören und zu verstehen.

Unser Genosse Maurenbrecher, der den Festvortrag hielt, verstand es in ausgezeichnete Weise, auf historischem Grunde das Lebensbild und den Wert Schillers für die Menschheit im allgemeinen und die Arbeiterklasse im besonderen vor Augen zu führen.

Denn er war unser — mag dies stolze Wort den lauten Schmerz gewaltig überdöhen... Was hier Goethe vor hundert Jahren in der Weimarer Hofgesellschaft beim Tode Schillers sagte, das sagt auch heute das gesamte Proletariat. Was ist es, das wir an Schiller haben? Er war der einzige, der den Freiheitsgedanken, den Freiheitskampf auf die Bühne gebracht hat. Keiner hat so wie Schiller in den „Räubern“, „Kabale und Liebe“ und „Wilhelm Tell“ diese Gedanken und Kämpfe zum Ausdruck gebracht. Schiller hat die damalige Zeit in dramatische Formen gegossen, Charaktere geschaffen und auf die Bühne gestellt. Darin liegt sein Nob und seine historische Beschränktheit. Das ist der Boden, auf dem wir ihn verstehen lernen müssen. Das Bürgertum des 18. Jahrhunderts war keine revolutionäre Klasse, die geistige Kultur war nicht revolutionär. In England und Frankreich hatte sich das Bürgertum einen Markt für die Werke der romantischen Dichter und Künstler geschaffen, in Deutschland, wo es 300 bis 400 Fürstentöme gab, war davon keine Rede. Die bürgerliche Literatur hatte nur einen Markt, wo sie ihre Ware absetzte: die Fürstentöme. Es gab nur Fürstentöme. Heber freist Johann die Stellung des Bürgertums und die der Fürsten Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II. Der letztere stellte den Grundfals auf, daß die Republik die bessere Staatsform sei. Zwei Jahre später war er König und wurde ein Verkömpfer des Absolutismus. Wer damals von der handwerksmäßigen Kultur in die höhere Kultur aufsteigen wollte, konnte es nur durch Fürstentöme. Das war auch bei Schillers Vater der Fall. Aber die Fürstentöme trug ihre Auflösung in ihrem eigenen Schoße und doch gleichzeitig die revolutionären Gedanken in die Massen. Es wirkte einfach die Tatsache, daß die Fürstentöme sich den schrankenlosesten Gemüthen hingaben und durch ihre ausläugerische Politik auf dem Volke lastete, wie Schiller es uns in „Kabale und Liebe“ dargestellt hat. Das machte noch 1790 den Proletariatskämpfer das Mut in den Adern kochen und sie brachten die revolutionären Gedanken aus Licht. Sie empfanden die Fürstentöme als Unterdrückung ihrer Beschränktheit, die die Menschen wie Zitronen aufweichte und dann wegwürfen.

Genosse Mauerbrecher führte uns dann in die Anstaltskammer hinein, zeigte, daß die für alle und nicht eine bürgerliche Bühne die Schillerischen Werke brachte, wie Schiller zum historischen Stoffe griff, „Wallenstein“ und „Tasso“ schuf und durch die dramatische Darstellung der Freiheitskämpfe und Gedanken der Propheten der unterdrückten Völker wurde. Erst einige Jahrzehnte nach ihm fand sich das Bürgerturn, dem seine Werke galten. Das Bürgerturn glaubte damals wohl an Schiller, aber diese Zeit verging und heute lebt er nur noch bei uns fort. Für Schiller war die Kunst und das Drama noch etwas anderes: sie war ihr Trosst, eine Tat innerer Freiheit. Was uns fremd erscheint an Schiller, das müssen wir als geschichtliche Notwendigkeit hinnehmen. Aber der Mensch sollte, nach Schiller, sein Anknüpfungspunkt sein, auch die niedrigste Beschäftigung able den Menschen. Nachdem Keiner aus das römische Zeitalter verweisen, wo sich die Menschen ebenfalls aus der Jüngerlichkeit ihres Daseins ins Jenseits richteten, erinnert er an die Worte Schillers „An die Künstler“: Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben — bewahrt sie! In diesem Ideal wehen wir, das wir in die Wirklichkeit umsetzen wollen. Es ist ein bitteres Gefühl, wenn wir den Schillerischen Idealismus in den letzten Jahrzehnten vermissen.

Wir müssen die Schillerischen Gedanken hinaustragen in die Fabriken, Werkstätten, Haushalte. Wenn wir hineinleben in dieses Sclaventum der Arbeit, nur es wenigen Tausend glücklich zu machen, so muß es uns an wie eine Winternacht. Aber Trost und Empörung sind erwacht: Es wählt der Mensch mit seinen höheren Zwecken. Der Proletarier sucht in der Sklaverei das Erhabene zu finden, er trägt einen Edelstein in sich. In der Arbeit, in der Organisation schafft er sich seine Freiheit. Wer gibt heute a. B. von den Kommerzienräten, bei dem Gedanken, daß Würde und Adel das Ziel der Menschen sind? Wie Philipp II. dem Posa, so antworteten sie: Sonderbarer Schwärmer!

In den Fünftensbüchern lebt Schiller nicht, aber in den unteren Klassen. Wir sind die Guten der bürgerlichen Kultur, wie Schillers Nachfahre aus S. aus und gezeigt hat.

*** Aufhebung des Parash-Doykotts.** Zwischen der Firma Gebr. Parash und dem Vorstande des Gewerkschaftskartells und des Zentralvorstandes der Handels- und Transportarbeiter haben erneute Verhandlungen über die schwebenden Differenzpunkte stattgefunden, in deren Verlauf die Firma folgende Erklärung abgegeben hat:

Wir erklären hiermit, unsere Hausdiener haben völlige Koalitionsfreiheit und werden dieselben nach der Zugehörigkeit zu irgend einer beruflichen oder sonstigen Organisation nicht gefragt. Ferner wird kein Hausdiener, weil er organisiert ist und an den Versammlungen teilnimmt, entlassen beziehungsweise gemahnt. Wir bemerken ferner, daß wir den Verband der Handels-, Transport- und Verkehrs-Arbeiter als Vertreter der organisierten Hausdiener anerkennen. Bezüglich der Behandlung erklären wir, daß wir die Maßnahmen unserer Ober-Ingenieure, welchem gleichzeitig die Oberaufsicht des Hausdienerpersonals obliegt, einer nochmaligen Prüfung unterziehen und dafür sorgen werden, daß eine angemessene Behandlung der Hausdiener stattfindet. Was die Lohnfrage anbelangt, so ist uns die Aufstellung eines Tarifes vorerst nicht möglich, wir werden jedoch dieser Angelegenheit unser wohlwollendes Interesse entgegenbringen, sobald die schwebende Disharmonie als erledigt zu bezeichnen ist.

Hochachtungsvoll
Gebr. Parash.

Da auch über die weiteren Streitpunkte im großen ganzen ein Einvernehmen erzielt ist, stand der offiziellen Aufhebung des Doykotts nichts im Wege. Diese ist nunmehr von den beteiligten Organisationen beschlossen worden.

*** Achtung, Lokalkommission!** Die für heute Dienstag anberaumte Sitzung fällt aus und wird für später einberufen werden.

*** Der städtische Schillerfestzug,** der auf heute Nachmittag vorgesehen war, ist, wie uns telephonisch mitgeteilt wird, abgesehen worden. Die Freude der evangelisch-katholischen Meister-Arbeitervereine ist durch den allgemeinen Landregen zu Wasser geworden.

*** Städtische Volksbibliothek.** Die Volksbibliothek Nr. 3, die seit Jahrzehnten in dem Schulhause Nikolaistraße Nr. 63 untergebracht war, ist aus dem in jeder Hinsicht unzureichenden Räume in das neue Heim Königspass Nr. 7 (Eingang Wallstraße) übergesiedelt. Hier sind, etwas abseits von dem Straßenniveau und starken Verkehr, zu ebener Erde, 3 hohe und helle Räume von ausreichender Größe gemietet worden, die Lage gerade an der Grenze zwischen dem westlichen Ringviertel und der Nikolai-vorstadt und an der Hauptader des Verkehrs ist für diese Bibliothek, welche bereits über 3700 Leser zählt, als vorzüglich zu bezeichnen. Der Zugang zur Bibliothek befindet sich für das Publikum unmittelbar an der Wallstraße, der Zugang führt nach dem Hausflur, so daß eine gegenseitige Behinderung der kommenden und gehenden Leser vermieden wird. Eröffnet wird die Bibliothek Mittwoch, den 10. Mai; über die Laufschienen siehe das Inserat „Städtische Volksbibliothek“.

*** Ein Breslauer und ein anderes Urteil.** Wir lesen in bürgerlichen Blättern: Der Hausierer Wolfsohn, der aus Rumänien stammt, handelte mit einem Schwabenvermittlungsmittel, das er im Herbst vorigen Jahres u. a. auch in Brodau einem Wäckermeister und einer Arbeiterfrau zum Kaufe anbot. Er fand aber bei diesen Personen keinen Abzug. Ein Verdacht, der ihn traf, beschlagnahmte den Kasten, in dem der Mann die Ware untergebracht hatte. Der Kasten enthält Drogen mit der Aufschrift „Arsen“ und „Kobalt“. Die Untersuchung ergab, daß der Inhalt ein zum größten Teil aus Gips bestehendes Pulver war. Für die Drogen verlangte B. 10 Krone, während sie nur einen Wert von 5 Pfennigen hatte. Wegen verdächtigem Verhalten hatte sich Wolfsohn deshalb vor dem ersten Strafamt zu verantworten. Der chemische Sachverständige, der vernommen wurde, bezeichnete die Mischung auch als Schwabenerpulver, nur: sei sie weniger wirksam wie Arsen. Das Breslauer Gericht kam zur Verurteilung des Angeklagten wegen verdächtigem Betruges und verurteilte ihn auf zwei Jahre Zuchthaus, 150 Mark Geldstrafe und vier Jahre Ehrverlust.

Der Verteidiger des Angeklagten legte gegen dieses Urteil Revision ein mit der Begründung, es fehle die Voraussetzung des Betruges, die falsche Verabreichung, da der Angeklagte nur ein Schwabenvermittlungsmittel angeboten habe, die fragliche Mischung aber tatsächlich ein solches Mittel war, eine falsche Verabreichung also nur dann vorzuliegen hätte, wenn er das Pulver als Arsenil angepriesen oder wenigstens die Aufschrift der Drogen gerügt hätte. Das Reichsgericht hob das Urteil auf und machte von seiner Verurteilung Gebrauch, die Angelegenheit einem anderen Gericht zur Beurteilung zu überweisen. In Dels gelangte die Sache abermals zur Verhandlung. Auf Antrag des Staatsanwalts wurde der Angeklagte, der vier Monate in Untersuchungshaft gelassen hatte, freigesprochen!

*** Eine Tachid-Verurteilung,** an der der Vorsitzende des Zentralverbandes, Kollege Georg Diehl aus Frankfurt a. M. teilnahm, fand gestern im Gewerkschaftshaus statt. Zunächst wurde über den Stand des Streiks berichtet. Es befanden sich noch drei- und vierhundert Kollegen im Auslande, während andererseits bereits zu den neuen Bedingungen arbeiten. Eine große Zahl von Kollegen ist bereits abgereist und täglich laufen von anwärts Gesandte zur Arbeitsstätte ein. Der Metallarbeiterverband hat den Tachidern

schlechte Unterbringung gegeben lassen, unter anderem hat auch die Section der Kompart 30 W. kommiss. Dierand zugut Polster Diehl das Wort. Wenn die Arbeiter ihre Lebenslage verbessern wollen, haben sie sich zu organisieren. Die Breslauer Dachdecker werden hoffentlich einsehen, daß sie sich auf die Seite der Herren Arbeitgeber nicht verlassen können. Unsere Vorne können wir dann nur erheben, die Arbeitszeit verkürzen und den Bauarbeiterlohn verbessern, wenn wir einzig und geschlossen zusammenstehen. Wenn heute die Meister die Gehälter verpöhlen und beschimpfen, so haben sie sich dies selbst zuzuschreiben, weil sie sich nicht organisiert, um sich so Respekt zu verschaffen. Es wird dies anders werden, wenn die Kollegen weiter zusammenhalten. Der Polsterer ist sehr beschwerde gehalten. In anderen Orten wurde längst mehr erreicht und wäre in Breslau nicht nur dieser Tarif, sondern auch ein höherer noch durchführbar. Die Meister anderer Orte verdienen bei den höheren Löhnen, die sie bezahlen, ebenfalls sehr gut. An der Diskussion beteiligten sich die Kollegen Kretzowig und Seidel und schickten einige Fälle an, über die die Arbeitgeber, in der sich einige Meister infolge des Streiks befinden. Es hebe zu erwarten, daß man zu neuen Einigungsverhandlungen mehr geneigt sein und der Streit in Kürze mit einem vollen Erfolge der Gehilfen enden wird.

*** Ein Straßendiebstahl.** Der ehemalige Konditorlehrling Vincenz Nowak aus Wylkowitz wurde in der Zwangsarbeitsanstalt zu Dyhernfurth untergebracht, denn schon mit fünfzehn Jahren wanderte er wegen Diebstahls ins Gefängnis. Zahlreiche weitere Freiheitsstrafen folgten. Am 6. Februar d. J. führte er seinen längst geheuten Plan, zu entfliehen, aus. In der Gasse zwischen Dyhernfurth und Reichwald besorgte er einer Krankenpflegerin einen Taschendiebstahl. Er verfolgte sie eine Weile, faßte sie, als er sich ihrer glaubte, von hinten am Arm und stellte ihr unbillige Forderungen. Gleichgültig aber gab er eine große Schere aus der Tasche, forderte die Pflegerin zum Schließen auf und drohte, sie zu erstechen. Die Schere hatte sich der neunzehnjährige Verbrecher aus der Anstalt mitgenommen. Die Bedrängte geriet in die schrecklichste Angst; wie sie auch umschante — Hilfe war von keiner Seite zu erwarten, und so suchte sie durch Verabreichung einer Semmel und vorläufige Versprechungen den rüden Vandalen zu beruhigen. Plötzlich aber hob er nochmals die Schere empor, erklärte, viel Geld zu brauchen, da er nach Oberschlesien flüchten wolle, und nötigte damit die Pflegerin zur Herausgabe ihrer Barchaft von 68 Pfennigen. Nach Empfang des Geldes jog er sich zurück und ließ das Mädchen unbehelligt ihres Weges gehen. — Das Breslauer Schwurgericht erklärte den Angeklagten der räuberischen Erpressung schuldig und billigte ihm keine mildernden Umstände zu; das Urteil lautete auf fünf Jahre Zuchthaus, fünf Jahre Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht.

*** Das Schwurgericht verhandelte gegen den Dürrengeißel Friedrich Meinthal, der wegen Urkundenfälschung und Betruges angeklagt war. Der Angeklagte stammt aus Töben und ist im Alter von 35 Jahren. Wegen schwerer Urkundenfälschung und Betruges ist er im Jahre 1893 vom Militärgericht einmal mit sechs Monaten und wegen Betruges im Jahre 1895 vom Zivilstrafgericht mit vier Monaten Gefängnis bestraft. Nach Abolitionierung der Volksschule war er bis zum Eintritt ins Militär als Schreiber in Rechtsanwaltsbüros tätig gewesen und hatte dort in verschiedenen Fällen einige Kenntnisse anzuzeigen, die er noch erweiterte, als er nach der Militäraufgabe als Gehilfe in Bureau der angegebenen Art auch weiterhin arbeitete. Nachher war er in einem Warenhaus in Königsberg angestellt. Nach Breslau kam er heilungslos und ohne Mittel. Er beschritt wieder den Weg des Verbrechens. Am 16. Februar traf er im Landgerichtsgebäude, wo er sich in den Verhandlungen aufzuhalten und zu wärmen pflegte, eine junge Frau, die sich in einer Gerichtsschreiberin in einer Klagefache, die einen Verwandten von ihr betraf, einen Rat holen wollte. Es handelte sich um Anbringung einer Interventionsklage. Der Angeklagte erbot sich zur Anfertigung der Klage, die ihm auch von der Frau übergeben wurde. Er schrieb die Klage auch und verlangte dafür 3 Mk. und als Besetzungsgeld für arbeitslos 2 Mk. Die Frau gab ihm darauf 3 Mk., während sie 2 Mk. schuldig blieb. Der Angeklagte tat dann so, als ob er sich mit dem Schriftstück in eine Gerichtsschreiberei begäbe und brachte es mit einem Terminvermerk zurück. Er verlangte jetzt noch 3 Mk. als Gerichtslohnvorschuß, die er auch gegen eine Quittung erhielt, die er mit dem falschen Namen „Steinlauf, Buchvorleser“, unterschrieb. Die restlichen 2 Mk. verlangte er von der Frau später auch noch, aber vergeblich, zuzuziehen. Dabei wurde er festgenommen. Wegen Fälschung einer öffentlichen Urkunde, sowie einer Privaturkunde und wegen Betruges im Rückfall wurde darauf gegen ihn Anklage erhoben. Vor den Geschworenen war er geständig. Diese sahen in der Klagefälschung mit dem Terminvermerk indes nur eine Privaturkunde und billigten dem Angeklagten auch mildernde Umstände zu. Das Urteil lautete auf anderthalb Jahre Gefängnis, wovon ein Monat als durch die Untersuchungshaft verbüßt galt, und auf drei Jahre Ehrverlust.**

Mitteilungen aus den Gewerkschaften.

*** Tapezierer!** Die Werkstatt von Gebr. Glucksmann in Kattowich D. S. ist gesperrt. Die Kollegen befinden sich im Lohnkampf. Die Bezirksleitung.

*** Achtung, Bauarbeiter!** Wir erinnern die Kollegen daran, daß im vorigen Jahre die Vertreter der beiden Gewerkschaften, Maurer sowie Bauarbeiter, von Herrn Restaurateur A. Stephan, Sternstraße, Ecke Pfaffenstraße, aus dem Lokal gewiesen wurden. Ebenfalls hielt es derselbe Herr für nötig, zwei unserer Kollegen, als dieselben ihn zur Rede stellten, warum er eigentlich die Gewerkschaftsführer aus dem Lokal hinauswies, wegen Hausfriedensbruch ins Gefängnis zu bringen. Wir machen nun die Kollegen nochmals auf die Arbeiterfreundlichkeit des Herrn Stephan aufmerksam. Die Lokalverwaltung.

Mieder-Gewerkschaft, 8. Mai. Berichtigung. Wir berichteten kürzlich, daß in einem aufgefundenen Loten der Schmiedmeister Alfred Wolcher verurteilt wurde. Wolcher ist seit drei Wochen fort und seine Eltern, welche in Hermsdorf wohnen, sind sehr bestürzt um ihn, da er sich, ohne in den Besitz seiner Papiere zu gelangen, fortgemacht hat.

Reinstadt, 8. Mai. Unsere Raiffeiter, die wir erst am gestrigen Sonntag veranlassen konnten, nahm einen guten Verlauf. Es wurde ein Ausschuss über die städtische Grenze nach Badnord gemacht, wo ein längerer Aufenthalt genommen wurde. Unsere Gesandten hielten der Bedeutung der Raiffeiter angemessene Ansprachen.

Textilarbeiter-Zusammenkunft. Am letzten Sonnabend fand die monatliche Zusammenkunft der Einzelmitglieder der hiesigen Zählstelle des Verbandes deutscher Textilarbeiter statt, in welcher der Bevollmächtigte, Kollege Kretzowig, die Abrechnung des ersten Quartals 1905 bekannt gab. Aus derselben geht hervor, daß mit dem vorhandenen Kassenbestande die Einnahme 352.17 Mk. beträgt, der eine Ausgabe von 252.62 Mk. gegenübersteht, so daß ein Bestand von 99.55 Mk. verbleibt. Unter Verschiedenem wurde von den Kollegen die hiesige Textilfirma einer berechtigten Kritik unterzogen, die es fertig gebracht hat, vor einigen Monaten mit Rücksicht auf die unzureichende Freistellung für die notwendigen Lebensmittel eine vierprozentige Lohnherabsetzung zu gewähren, jetzt aber durch berechnende Politik eine acht- bis zehnprozentige Lohnherabsetzung einzuführen, wodurch vielen Weibern ein Verdienstaustausch von 80 Pf. bis 1 Mk. pro Woche ermächtigt werden die geringen Wochenverdienste von 6.40 und noch weniger Mark für Familienwäcker immer häufiger. Darum Textilarbeiter wolle ihr solch unwürdigen Zuständen ein Ende bereiten, so schließt Euch eurer Organisation an!

Neueste postalgische Nachrichten.

Ein schwerer Unfall ereignete sich durch ein Automobil in Schwetzingen. Es wurden die Bespannung von zwei Fuhrwerken durch und glangen durch. Bedeutend Personen gelang es, zwei derselben unbeschadet. Das andere raste weiter und der Fahrer wurde von seinem Sitz geschleudert. Er geriet unter den Wagen und wurde überfahren. Die Fährer gingen ihm über die Beine und Schenkel. Der Wagen wurde vollständig demoliert, ehe es möglich war, die Pferde anzuhalten. — In der Ortschaft Lieblich, Kreis Durlach, grassiert in erschreckender Weise der Schorlag. Insbesondere werden Kinder von der Krankheit, die sehr bösartig auftritt, ergriffen. Es sind innerhalb weniger Tage 12 Kinder gestorben. — Ein schwerer Unfall hat sich auf dem Schützenhausplatz in Bunsau zugetragen, wo gegenwärtig Karussell, Schanellen u. gar Volksbelustigung aufgestellt sind. In einem Schanellenloste ließ der 26-jährige Brauereiarbeiter Anton Schindlich mit seiner Frau. Ihm war beim Schanellen die Taschenuhr aus der Tasche gefallen; um sie aufzufangen, hatte er das Schanellenloste losgelassen und nur flog er, jeden Halbes bar, in hohem Bogen kopfüber aus dem Rabe heraus auf den Erdboden, wo er betäubungslos liegen blieb. Das Publikum stob entsetzt auseinander. Der Verunglückte, der in zwei Wochen Hochzeit feiern wollte, wurde mit ärztlicher Hilfe in seine Wohnung geschafft; soweit die Untersuchung bisher ergab, scheint er mit einigen gebrochenen Rippen davonkommen. — In Hirschberg brach ein Dachbodenbrand aus. Als die schlammig herbeigelegte Feuerzunge an der Brandstelle erschien, war aber das Brandobjekt, ein mit Heu gefüllter Sad, welcher sich zwei Treppen hoch zwischen zwei Schlafkammern zwischen Holzgäuben befand, durch die Hausbesitzerin unter Leitung des Polizeiergeanten Scholz abgelöst. Der Brand bezw. der Rauch war von den Gästen aus dem Gasthof „zur Hoffnung“ rechtzeitig gemerkt, die Feme gewarnt und so einem großen Brandunglück vorgebeugt worden. — Ein schwerer Unfall ereignete sich auf der im Reparaturbau begriffenen Bahnhofs-Unterbau-Schneiderei umweit des Tunnels. Der 28-jährige Arbeiter Berger, welcher auf einen in Bewegung befindlichen Arbeitszug aufzuziehen wollte, glitt aus und kam unter die Räder. Hierbei wurde ihm das linke Bein dicht unter dem Knie abgetrennt. Der Schwerverletzte wurde nach Anbringung eines Notverbandes in das Warmbrunner Krankenhaus überführt. — Vor einigen Tagen starb in Wietzitz, Kreis Ratibor, der Eigentümer Schauer, und zu seiner Beerdigung war u. a. auch sein Bruder aus einem Dorfe bei Wretschow erschienen. Beim Ablich der Leiche wurde er plötzlich ohnmächtig und sein Kräfte wurde so bedenklich, daß er den Akt der Beerdigung nicht abwarten konnte und nach seinem Heimatsorte übergeführt wurde. Dort starb er wenige Stunden, nachdem sein Bruder begraben worden war. — In Neumünster, Kreis Bosen, starb der fünfjährige Knabe des Volksschullehrers S. neben dem Lebling seines Vaters und sah zu, wie die Schlachtmesser geschliffen wurden. Zum Scherz holte der Lehrling mit einem scharfgeschliffenen Messer aus, als wollte er nach dem Kinde werfen. Hierbei entglitt der fettigen Hand das Messer und traf das Kind am Bein, Hüftgelenk und Schenkel durchschneidend. — In Pleschen, Provinz Posen, wurde dieser Tage die Leiche des 16-jährigen Holeslaus Kozłowski, Sohn des hiesigen Uhrmachers K., mit einer Schußwunde in der rechten Schläfe in einem Waldchen unweit der Stadt gefunden. Da die Schußwaffe nicht gefunden wurde. Uhr und Kette offenbar gewaltsam entfernt waren (die Kette war zerissen und der Ring noch am Wellentropfen), so schloß man auf einen Raubmord.

Vermishtes.

Was in Deutschland vertrieben wird. Wieviel überflüssiges Geld in Deutschland vorhanden ist, zeigen nicht zuletzt auch die ungenutzten Summen, die alljährlich in den Staatslotterien dem Spiel geopfert werden. Nach einer statistischen Zusammenstellung für die letzten Jahre wurden in einem einzigen Spieljahre 117,475,600 Mark für Staatslotterielose verausgabt und 78,826,450 Mark oder 67,10 Prozent der Einnahmen an Gewinnern ausbezahlt, und zwar verteilten sich diese Summen auf die sieben deutschen Staatslotterien wie folgt:

Einzelzahl	Ausgabe
Sächsische Lotterie . . . 23,250,000 Mk.	16,073,500 Mk. = 69,13 pCt.
Bayerische Lotterie . . . 40,888,000 "	28,176,253 " = 68,92 "
Braunschweig. Lotterie 12,960,000 "	8,721,000 " = 67,30 "
Hessisch-Thür. Lotterie 15,456,000 "	10,100,057 " = 65,40 "
Hamburger Lotterie . . . 14,029,600 "	19,081,980 " = 64,75 "
Häcker Lotterie . . . 4,292,000 "	2,100,460 " = 63,81 "
Medienburger Lotterie 7,608,000 "	4,564,800 " = 60,00 "
Summa 117,475,600 Mk.	78,826,450 Mk. = 67,10 pCt.

Da nun die genannten Lotterien, von denen bekanntlich neuerdings die Rheinische und die Westfälische mit der preussischen Staatslotterie vereinigt wurden, jährlich zwei Auspielungen veranlassen, so ergibt sich, daß der Staat alljährlich, ohne die geringste Mühe, im Schutze der Gesetzgebung, einen Reingewinn von 77,228,300 Mk. aus der Dauerhaftigkeit seiner Bürger zieht, die immer noch lieber einmal reich werden wollen, als arbeiten. Und sieht man von den Auszahlungen ab, so sehen wir, daß die freiwillige Lotteriesteuer, der sich ein Teil des Volkes unterwirft, 224,951,200 Mark beträgt. Glücksspiele sind verboten: aber nur Privatleuten, dem Staat nicht!

Neueste Nachrichten.

Japans Protest.

In der Unterredung mit dem Minister Delcassé sprach der japanische Gesandte Motono, ohne einen formellen Protest seiner Regierung gegen die angebliche Neutralitätsverletzung seitens Frankreichs zu Gunsten der russischen Flotte vorzubringen, von aus Indochina eingegangenen Mitteilungen betreffs des Verweilens der russischen Geschwaders in den französischen Gewässern und der Erleichterungen, die es behufs Konzentrierung und Verproviantierung dort gefunden habe. Der Minister des Aeußern, Delcassé, erneuerte die bereits früher abgegebenen, heute durch eine offizielle Note bekräftigten Erklärungen und gab Motono die Versicherung, daß Frankreich willens sei, peinlich genau die Neutralität zu wahren, und daß den französischen Behörden in Indochina formelle Instruktionen in diesem Sinne erteilt worden seien.

Roschdjewskis Geschwader.

Das Geschwader Roschdjewskis, das sich von der Gode-Bucht aus nach Süden begeben sollte, wurde von dem Beobachtungsdienst des Admiral's Konigskis bei einer demnachbarlichen Nacht gesehen. Roschdjewskis erklärte, alsbald vor Anker gehen zu wollen.

Meteorologische Beobachtungen der königlichen Universitäts-Sternwarte.

S. u. 9. Mai.	Nachm. 2 Uhr.	Abends 9 Uhr.	Morg. 7 Uhr.
Luftwärme (C.) . . .	+ 21,8	+ 15,7	+ 9,5
Luftdruck bei 0° (mm) . . .	747,7	747,8	748,2
Dampfdruck (mm) . . .	9,1	9,4	8,9
Dampfdruck (pCt.) . . .	47	70	100
Wind (0—12) . . .	3	23	14
Wetter	bedeckt	bedeckt	bedeckt

Literatur.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 32. Heft des 23. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Johanna Jacoby. — Zum Jubiläum des Don Quixote. Von G. Stöbel. — Eine wissenschaftliche

Wunderleistungen des Reutrams. Von Gustav v. d. G. - Die Gewerbräuflichkeit in Desterreich. Von Dr. Fritz Winter (Wien). - Die Entwicklung der Parteipresse in Schlesien. Von Franz Kuba. - Sozialpolitik und städtische Verwaltung. Von Dr. Hermann Wehl. Berlin. - Literarische Rundschau: Dr. Bernhart Koff, Ueber das Wesen und die Ursachen unserer heutigen Wirtschaftskrisis. Von Dr. Bauer. - Ergänzungsbefehle der Reichsregierung für die gesamte Staatsverwaltung. Von Ludwig Duesel. - Francols Cosentini, La sociologia genetica. Von E. Sabo.

Die "Neue Zeit" erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteurs zum Preise von 8.26 Mk. pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 26 Pf.

Probennummern stehen jederzeit zur Verfügung. Von der Neuen Gesellschaft, Sozialistische Wochenschrift, Herausgeber: Dr. Heinrich Braun und Eilb Braun (Verlag: Berlin W. 95. Preis für das Einzelheft 10 Pf., pro Vierteljahr Mk. 1.20) ist soeben das 6. Heft erschienen, das folgenden Inhalt hat:

Ständesaatliche Nachrichten.

Beirats-Ankündigungen. I. Ruffischer Heinrich Neumann, ev., Kurzege 66, und Pauline Natalia, ev., ebenda. - Kaufmann Arthur Sachs, jüd., Wallstr. 17, mit Betty Sternberg, jüd., Junkerstr. 10. - Maler Arthur Finne, ev., Schmiedegasse Nr. 44, und Elisabeth Schwab, ev., Föhrenweg 25. - Hausknecht Josef Stellmann, kath., Pilschstr. 8, und Ida Pilsch, ev., Nachbstr. 16. - Schiffbauarbeiter Karl Scharmentle, ev., Leutherstr. 54, und Elfe Deumlich, kath., ebenda. - Ruffischer Paul Bäuer, ev., Neue Oderstr. 1, und Pauline Pfeiler, ev., Schiffwerderstr. 53. - Lagerhalter Max Mühlstein, jüd., Friedrich-Wilhelmstr. 89, und Gertrude Freund, jüd., Karlspl. 7. - Schmied Reinhold Pilschke, ev., Altoner 51, und Ida Pilsch, ev., Friedrich-Wilhelmstr. 96. - Schuhmacher August Berger, kath., Neue Weltgasse 39, und Annalie Kerschner, kath., ebenda. - Bahnarbeiter Johann Kopp, kath., Schmeiderstr. 24, und Vertha Krenzel, ebenda.

Beirats-Ankündigungen. II. Arbeiter Robert Katterbe, kath., T. - Tischler Adolf Scholz, kath., Jülich, 2 S. - Bierknecht Christian Puchwald, ev., T. - Arbeiter Einar Krob, ev., T. - Zimmermann Friedrich Meier, ev., T. - Kaufmann Max Stard, kath., S. - Barbier Hermann Gübner, ev., S. - Tischler Ernst Springer, ev., T. - Arbeiter Wilhelm Jotemantel, ev., T. - Waschanstaltsarbeiter August Kleicher, ev., S. - Tapezierer Franz Sander, kath., T. - Schuhmacher Paul Kubner, kath., S. - Tischler Adolf Pilsch, ev., S. - Hausknecht Alfred Danke, kath., S. - Arbeiter Johann Scholz, kath., T. - Monteur Maximilian Wende, jüd., T. - Fabrikarbeiter Adolf Schmitt, ev., S. - Oberpostkassierer Paul Kammerling, kath., T. - Musikdirektor Dr. phil. Johannes Seper, ev., T. - Fabrikarbeiter Robert Dige, ev., T. - Tischler Karl Lehner, kath., T. - Arbeiter Franz Nowak, ev., T. - Schiffer Paul Pilschke, kath., T. - Tischler Fritz Walter, ev., S. - Gasarbeiter Adolf Pilschke, ev., S. - Feuerwehrrichter Otto Schuber, ev., T. - Benzinwrebel Alfred Meunier, ev., T. - Schiffbauarbeiter Paul Jargonke, kath., S.

Beirats-Ankündigungen. III. Tischlermeister Rudolf Kandler, 54 J. - Tischlermeister Daniel Dreßler, 50 J. - Udo, S. des Arbeiters Arthur Kimmel, 4 Mon. - Verleiherin Bernichte Oder, 21 J.

Beirats-Ankündigungen. II. Eisenbahn-Stationsgehilfe Karl Krüger, ev., Weißerstr. 44, und Agnes Vogel, geborene Tomaszek, ev., Uferstr. 24. - Bäcker Bruno Kofschneider, ev., Vorwerkstr. 45, und Vertha Sures, ev., S. - Hobergellerstr. 78. - Buchbinder Paul Pilschke, ev., Brüderstr. 30, und Ida Pilsch, ev., hier. - Arbeiter Gustav Schieder, kath., Streblener Chaussee 50, und Klara Hoffmann, kath., hier. - Realgymnasiallehrer Dr. jur. Rudolf Meier, ev., Margaretenstr. 25, und Elsa Deiring, ev., S. - Arbeiter Adolf Schäfer, ev., Vohrauerstr. Nr. 54, und Auguste Fischer, geb. Schäfer, ev., hier. - Bahnarbeiter Christian Florie, ev., Palmstr. 15, und Auguste Bergmann, ev., hier. - Fleischermeister Otto Weigelt, kath., Klosterstr. Nr. 50, und Maria Rosenthal, kath., hier. - Militärimvalide Wilhelm Frank, kath., Diefstr. 71, und Martha Schmidt, ev., Pilschstr. 97. - Eisenbahn-Assistent Oskar Müller, ev., Werderstr., Kreis Altona, und Marie Alex, ev., Vohrauerstr. 22. - Bahnarbeiter Hermann Kaufmann, ev., Pilschstr. 37, und Luise Lorenz, kath., hier. - Fleischer Franz Langner, kath., Scheitelgasse 23, und Ernestine Bierle, ev., Vorkerkerstraße 44. - Eisenbahn-Schlosser Leo Gabram, ev., Sewaldstraße Nr. 14, und Martha Probst, ev., Neudorfstr. 54. - IV. Eisenbahn-Streckenarbeiter Karl Streckenba, ev., Augustastr. 27, und Anna Gerlich, ev., Sewaldstr. Nr. 18. - Maler Paul Krüschken, kath., Diefstr. 6, und Anna Venkel, kath., Rheiderstr. 12. - Amtssekretär Hans Kirschner, ev., Krawarn, und Maria Wigton, kath., Goethestr. 5.

Beirats-Ankündigungen. II. Kaufmann Walter Poppe, ev., Neue Taubenstr. 45, mit Gertrud Pilsch, ev., Vohrauerstr. 25. - Friseur Gustav Kiesel, ev., Alexanderstr. 5, mit Ernestine Schäfer, ev., Neue Taubenstr. 19. - Maurer Robert Kahn, ev., Vohrauerstr. 7a, mit Ida Albrecht, ev., Trebnitz. - Obermonteur Robert Glogau, ev., Berlin, mit Margarete Hoffmann, ev., Nachbstr. 4. - Klempner Wilhelm Schökel, ev., Burafeld 16, mit Emma Kalla, ebenda. - III. Volontärschreiber Karl Hoberger, kath., Dels, mit Anna Dobras, kath., Vorderbische 10. - Kaiserl. Ober-Polizeidirektor Geheimrat Ober-Ratrat Max Holsfeld, ev., Halle, mit Maria Kriebe, geb. Mace, ev., Widmastr. 11. - Bahnarbeiter Paul Wittmann, ev., Adlerstr. 9, mit Ida Pilschke, geb. Klinka, kath., ebenda. - Steinmetz Hermann Wengel, kath., Augustastr. Nr. 139, mit Maria Wenglers, kath., Neudorfstr. 88. - Steinograph Fritz Hantsch, ev., Pilschstr. 33, mit Hedwig Hallmann, ev., Brunnenstr. 12. - Korrespondent Max Pilschke, ev., Neue Taubenstr. Nr. 59, mit Vertha Bürger, kath., Jubenstr. 20. - Tischler Richard Schacher, kath., Neue Taubenstr. 15, mit Vertha Pilschke, kath., Weißerstr. 45. - Güterbodenarbeiter Karl Reischer, kath., Königgräberstr. Nr. 37, mit Anna Nagel, ev., hier. - Straßenbahn-Schaffner Georg Straemle, ev., Klosterstr. 88/87, mit Selma Wollgott, ev., Sadowastr. 34. - Postbote Ferdinand Klien, kath., Neumarkt 7, mit Maria Witz, Bürgerstr. 10. - Tischler Wilhelm Pagan, ev., Goethestr. 60, mit Melanie Kade, ev., Vohrauerstr. Nr. 87. - Ubersetzer Friedrich Langner, ev., Lehmannstr. 66, mit Gertrud Weber, ev., Katholisch-Damener, Kreis Trebnitz. - Stubenmaler Otto Teichmann, ev., Lobstr. 77, mit Franziska Schmarander, kath., Jostenstraße 20. - Schmied Heinrich Kleiber, ev., Lehmannstr. Nr. 54, mit Pauline Strauß, ev., Kanth, Kreis Neumarkt. - Begleitmann Karl Winkler, ev., Kottowitz O.S., mit Emilie Wuttke, ev., Königgräberstr. 24. - Schlosser Paul Tobias, ev., Wollweigerstr. 10, mit Elfride Freisinger, ev., hier. - Kaufmann Franz Rinner, kath., Sebanstr. Nr. 19, mit Alieba Gabriel, kath., kath., Am Wäldchen 13. - Eisenbahn-Wassermaschinenwärter Paul Hilbig, ev., Pilschstr. 32, mit Emma Ernst, ev., Westendstr. 9. - Fabrik-Schmied Wilhelm Wipper, ev., Neudorfstr. 74, mit Wilh. Mairwald, ev., Jostenstr. 12. - Fabrikarbeiter Ernst Kainke, kath., Jubenstr. 110, mit Emma Wolanitz, ev., kath., hier. - Wauerpolier Hermann Langner, kath., Gartenstr. 76, mit Vertha Rothmann, kath., Diefstr. 11. - IV. Kgl. Domänenpächter Friedrich Reichmieder, ev., Kierano, mit Helene Zimmer, ev., Pöhlen-Ackerstraße 48. - Straßenbahnarbeiter Wilhelm Reigig, evangelisch, Brandenburg gersch. 14, mit Vertha Pilschke, ev., Hofenrotenstr. 7. - Landbriefträger Richard Misch, ev., Brandenburgstr. 27, mit Selma Schreiner, ev., Reichstr. 20. - Oberarzt im Waisen-Hosp. v. Kapler (Ehelf.) Nr. 2 Dr. med. Johannes Reiser, ev., Pilsch, mit Charlotte

Zimmermann, ev., Kronprinzstr. Nr. 53. - Zahnknecht Benno Jacoby, jüd., Danzig, mit Betty Cohn, jüd., Sonnenstr. 27. - Gepr. Polomotivheizer Karl Gebauer, Baptist, Broctan, mit Ida Kälte, Baptistin, Pilschstr. 8. - Kellerer Paul Schmidt, ev., Dels, mit Rosina König, ev., Friedrichstr. 63. Geburten. I. Schneider Hermann Hartmann, ev., S. - Arbeiter Johannes Narausch, kath., T. - Kaufmann Paul Köhler, ev., T. - Schneidermeister Hermann Kauer, kath., S. - Schmied Max Syrobowski, ev., T. - Einleger Ernst Diefel, ev., T. - Konditor Anton Holten, kath., S. - Tischler Theodor Langner, kath., T. - Stellmacher Gustav Katschke, kath., S. - Schlosser Alfred Tiege, kath., T. - Konzeptions-Daniel Freytag, ev., T. - Arbeiter Theodor Groß, ev., S. - Ruffischer August Brasse, ev., Söhn. - Hausknecht Otto Müller, ev., T. - Ruffischer Ernst Pilschke, ev., T. - Tischler Karl Striegel, ev., Söhn. - Bureauwärter August Gehlich, ev., S. - Kaufmann Reinhold Stehr, kath., T. - Bahnarbeiter August Schütte, ev., S. - Versicherungsbeamter Philemon Baumgart, ev., T. - Kranführer Herm. Wagner, ev., T. - Arb. Reinhold Mey, ev., T. - Buchbinder Wilhelm Westermann, kath., T. - U. Königl. Regierungsrat Dr. jur. Friedrich von Kessler, kath., S. - Buchhalter Johannes Schnabel, kath., T. - Gerichtsvollzieher Karl Boas, ev., S. - Ruffischer August Fischer, ev., T. - Ervedient Alfred Schneider, kath., Willinger, S. u. T. - Schmied Paul Kofel, ev., S. - Maurer Hermann Pilschke, ev., T. - Haushälter Heinrich Weis, ev., T. - Schlosser Max Bräcker, ev., T. - Haushälter Karl Weiser, kath., S. - Drechsler Paul Pilschke, ev., T. - Wurstfabrikant Karl Seidel, ev., kath., S. - Schneidermeister Emil Möblich, kath., T. - Bahnmeisterdiätar Emil Kluge, ev., T. - Schmied Paul Matzsch, kath., S. - Schmiedemeister Max Greiner, ev., T. - Schuhmacher Wilhelm Thierack, ev., S. - Schmied Karl Birkel, ev., T. - Haushälter Karl Neumann, kath., S. - Postbote Karl Thoms, kath., S. - Arbeiter Ernst Beck, ev., S. - Kaufmann Karl Baum, ev., T. - Arbeiter Paul Nimbs, kath., T. - Schmied Franz Kutter, kath., Amst. 2 T. - Ruffischer Karl Schmiebel, kath., T. - Stubenmaler Josef Stillmann, kath., S. - Feuerversicherungsinspektor Hermann Scholz, ev., S. - Maschinen-Schlosser Max Gierk, ev., T. - Kartographenschneider Max Holsch, ev., S. - Zimmermann Wäp, Kall, ev., T. - Rechtsanwält Eugen Handmann, jüd., T. Todesfälle. III. Schneiderin Vertha Schaffer, 30 J. - Paul, S. des Restaurateurs Paul Christoph, 13 T. - Ektabel, T. des Maurers Maximilian Bahrdorf, 6 Monate. - Arbeiter Wilhelm Wollstafel, 57 J. - Kurt, S. des Arbeiters Max Blattner, 6 Tage. - Emma, T. des Arbeiters Heinrich Hoffmann, 10 Mon. - IV. Brauereibesitzerwitwe Ida Klein, geb. Dildebrand, 52 J. - Arbeiterwitwe Rosina Stephan, geb. Gaborn, 77 J. - Rentner Karl Santz, 82 J. - Tapezierermeisterwitwe Amalie Wollsch, geb. Pilschke, 69 J. - Plätterin Pauline Dittmann, 29 J. - Ruffischermeister Hermann Misch, 63 J. - Kontoristin Klara Knape, 27 J. - Arbeiterfrau Johanna Böhm, geb. Haase, 61 J. - Eisenbahn-Schaffner a. D. Josef Weigelt, 64 J. - Walter, S. des Arbeiters Adolf Neumann, 10 Wochen.

Beirats-Ankündigungen. III. Schneiderin Vertha Schaffer, 30 J. - Paul, S. des Restaurateurs Paul Christoph, 13 T. - Ektabel, T. des Maurers Maximilian Bahrdorf, 6 Monate. - Arbeiter Wilhelm Wollstafel, 57 J. - Kurt, S. des Arbeiters Max Blattner, 6 Tage. - Emma, T. des Arbeiters Heinrich Hoffmann, 10 Mon. - IV. Brauereibesitzerwitwe Ida Klein, geb. Dildebrand, 52 J. - Arbeiterwitwe Rosina Stephan, geb. Gaborn, 77 J. - Rentner Karl Santz, 82 J. - Tapezierermeisterwitwe Amalie Wollsch, geb. Pilschke, 69 J. - Plätterin Pauline Dittmann, 29 J. - Ruffischermeister Hermann Misch, 63 J. - Kontoristin Klara Knape, 27 J. - Arbeiterfrau Johanna Böhm, geb. Haase, 61 J. - Eisenbahn-Schaffner a. D. Josef Weigelt, 64 J. - Walter, S. des Arbeiters Adolf Neumann, 10 Wochen.

Briefkasten. Einseher. Wir danken Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit. Auch wir haben von jener Verfallung im "Pariser Garten" Kenntnis gehabt, da wir aber nicht geladen waren, sind wir nicht hingegangen. Die Angriffe, die dort erhoben wurden, kennzeichnen sich selbst durch den Umstand, dass man die Angegriffenen nicht einmal in Kenntnis gesetzt hatte. Die "Volkswacht" wollen wir aber mit dem Streit verhandeln und deshalb auch nicht Ihr Eingeladent aufnehmen.

Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik: "Lokales und Provinziales" und die Inserate: Franz Küss; - für den gesamten Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der "Neuen Welt" Paul Löbe, Redaktion und Expedition: Neue Brauenerstraße 6/8. - Verlag von Oskar Schüss; - Druck von Th. Schacht & Co. m. b. S. - sämtlich in Breslau. - Ausgabeort: Breslau. [Dazu 1 Beilage.]

Stadt-Theater.
Dienstag: **Proleta.**
Quintette v. Adolb Schumann.
"Die Braut von Messina."
Mittwoch:
"Wilhelm Tell"

Love-Theater.
Dienstag:
Gedicht "Annie Diefens."
"Man zelle Witwe."
Mittwoch:
Gedicht "Annie Diefens."
"Die Götter Helena."

Ohne Bildung
ist ein Epitheton,
das nicht mehr möglich!
Nur durch mitliche Bücher
kann man sich bilden!
Für Jedermann!

Was soll ich?
Was muss ich?
Sial-Frucht & Co.
Friedrichstr. 21.

Gute Spritze-Hartoffeln,
Gewürz, Sauerkraut, Sauer-
Gemüse, Pfeffer-Säcken,
Preiselbeeren, Sutter,
Bier- u. Sauer-Käse, Heringe,
Süßholzwurzel, Pfefferkörner,
Süßholzwurzel,
Süßholzwurzel.

Fr. Kolley, Breslau I.
Schuhbrücke 34.
1 wenig gebrauchte Phoenix-
D-Maschine für 25 Mk. u. 1 Singer-
Maschine für 20 Mk. bei
Berthold Rosenfeld, Neumarkt I.

Theodor Steikowsky's
Schwimm- u. Lehr- und Bade-Anstalt
Salzstraße Nr. 14
eröffnet.
Licht- und Sonnen-Bäder.

Malergesell. u. Antreiber
arbeiten schnell. Pilschstr. 20.

Bad Reinerz
Dr. Stern.

Gangh. Vorkaufgeschäft
aus Walle, m. Brauch, b. 3. perf.
D. u. V. 25 (Friedr. d. Bra. 1107
Ami Nr. 5 u. Firma achien!

Molkerei-Tafel-Butter
erst am Mar' 1,20 das Pfund
Molkerei-Niederlage Ring 5
Paul Mischke.
Keine Fälscher! 980
- Fremder Post-Verband.

Tafel-Butter
Pfund 1,20 Mk.
Reusehstr. 49, Gräbschenstr. 7,
Fischstr. 21, neben Hotel Russie,
Matthiasstrasse 99.

An Jedermann
und nach jedem Ort werde ich
nachfolgenden Besondere
Muskeln lockendes.

Herm. Wolf, Wisdon i. Z.
Pilschstr. 44. 1107

Damenfrisieren!
Licht- u. bühn. Licht u. hochmod.
Kleider H. Sturm, Altbücherstr. 13

Strohüte
für Herren, Damen u. Knaben
direkt in der Fabrik
Neue Graupenstraße 11, Hof,
Freund & Krebs.

Die städtischen Volksbibliotheken
- Breitestraße 35 - Kaschensstraße 29 - Königsplatz 7
- Eingang Wallstraße - Klosterstraße 38 - Am Wäldchen
(Schulhaus) - Friedrichstraße 54 - sind geöfnet
an allen Sonntagen von 11-1 Uhr,
an den Wochentagen
der Monate Mai bis August von 8-9 Uhr nachm.,
September bis April 5-9

Am 7. d. M. verschied nach kurzen, schweren Leiden
unser Bruder, Schwager und Onkel, der Klempner
Arthur Jahn
im Alter von 33 Jahren. 1110
Dies zeigen, um stille Teilnahme bittend, an
Die trauernden Hinterbliebenen.
Beerdigung: Mittwoch, nachmittags 2 Uhr, vom
Allerheiligen-Hospital nach Oswitz.

Zentral-Verband der Maurer Deutschlands.
Am Sonntag, den 7. Mai, abends, verstarb nach
schweren, langen Leiden an Kehlkopf- und Lungen-
schwindsucht unser treuer Verbandskollege
Karl Henkner
im Mannesalter von 41 Jahren. - Mitglied seit 1896.
In stetem Andenken werden ihn behalten
Die Mitglieder des Zweigvereins Breslau u. Umgegend.
Beerdigung: Mittwoch, nachm. 4^{1/2} Uhr vom Kloster
der Barnherzigen Brüder, nach Dürrgoy. 1115

Deutscher Metallarbeiter-Verband.
Verwaltung Breslau.
Bureau: Neue Oderstr. 13a, H. p. - Fernsprecher Amt II. No. 9199.
Achtung! Rohrleger und Helfer! Achtung!
Am Sonntag, den 14. Mai 1905, findet ein
Ausflug nach Masselwitz
statt. Die Abfahrt erfolgt mit dem Dampfer 6 Uhr früh von
der Königsbrücke. 1118
Die Kollegen werden um gütige Beteiligung ersucht; ebenso
sind die Kollegen der übrigen Branchen d. u. einzuladen.
Die Vertrauensleute.

Die städtischen Volksbibliotheken
- Breitestraße 35 - Kaschensstraße 29 - Königsplatz 7
- Eingang Wallstraße - Klosterstraße 38 - Am Wäldchen
(Schulhaus) - Friedrichstraße 54 - sind geöfnet
an allen Sonntagen von 11-1 Uhr,
an den Wochentagen
der Monate Mai bis August von 8-9 Uhr nachm.,
September bis April 5-9
Das Kuratorium der städtischen Volksbibliotheken.

Achtung Holzarbeiter!
wie Tischler, Drechsler, Knopfarbeiter, Maschinen-
arbeiter und Stellmacher.
Donnerstag, den 11. Mai 1905, abends punkt 8 Uhr
im grossen Saale des Gewerkschaftshauses, Margaretenstr. 17

Quartals-Versammlung
Tagungs-Ordnung:
1. Geschäfts- und Rechnungsbericht pro I. Quartal 1905.
2. Stellungnahme der Gewerkschaft zum Bau eines neuen Gewerkschaftshauses.
3. Wie steuern wir dem krassen Überstundenwesen in den Tischlereien?
4. Verschiedenes.
Die Kollegen werden ersucht, recht pünktlich u. zahlreich zu erscheinen.
Eintritt frei, nur gegen Vorzeigung der Mitgliedsbücher.
Frauen sind eingeladen. 1112

Deutscher Holzarbeiter-Verband.
Abrechnung f. die Lokalkasse der Zahlstelle Breslau p. I. Viertel, 1905
Einnahme. Ausgabe.

	201	202	201	202	
Kassenbestand vom vorigen Quartal	244	64	Arbeitslosen - Unter- stützung am Orte	833	50
Zinstragend angelegt			Arbeitslosen - Unter- stützung auf d. Reise	8	-
Geld	7699	52	Streikunterstützung am Orte	102	-
Guthaben bei der Hauptkasse	135	16	Streikunterstützung an andere Gewerk- schaften	500	-
25% der Verbandsbeiträge für die Lokal- kasse	2441	03	Nochfallunterstützung	296	-
27824 Lokal-Beiträge à 5 Pf.	1391	20	Station:		
Zinsen	85	-	Für Drucksachen 238.35		
Einnahmen bei Ver- anlagen	28	40	Flugblatt- verbreiten 10.-		
Für verkaufte Larve fürbesige Schulden	6	50	Caalmitte 40.-		
Zinsfreie Einnahmen	17	60	Referate 22.50		
			Arbeitspend. 77.50		
			Inserate 89.-		
			Kommunikations- u. Delegations- sitionen . . . 36.50	473	85
			Personliche Verwalt- ungs-Kosten	1320	-
			Sacht. Verwaltungs- Kosten	186	45
			Beitrag an d. Kartell an d. Sekretariat	32	24
			Wartungs- schuss-Kommission	15	-
			Für Porto	25	65
			Schreibmaterial	30	55
			Zeichnungs-Abemem.	10	21
			Zinsauswand ansehat	7704	02
			Zumma		
			Kassenbestand	148	64
			Zumma [12-09] 15		
			Zumma [12-09] 15		

Breslau, den 9. April 1905.
Die Kassieren
H. Scholz, H. Hübner.
Der Kassierer
R. Puschmann

Die Mehelei in Warschau

am 1. Mai wird in einem Briefe an den „Vorwärts“ wie folgt geschildert:

Warschau, 1. Mai, 10 Uhr Abends.

Vom seltsamen Morgen schon hatte die Stadt ein außergewöhnliches Aussehen. Alle Türen geschlossen, keine Taxiwagen zu sehen. In den Straßen wimmelt es von festlich gekleidetem Arbeiterpublikum, das bürgerliche harzt der kommenden Dinge — in wohlverschlossenen Wohnungen. Gegen 11 Uhr war schon in der Bronniskastraße eine vieltausendköpfige Menge versammelt, da die Sozialdemokratie für 12 Uhr an diesem Punkt den Beginn des Umzugs festgesetzt hatte. Pünktlich in der Mittagsstunde erschienen die Redner der Partei, ein Arbeiter wurde auf die Schultern der anderen gehoben und hielt eine Ansprache über die Bedeutung des 1. Mai und den Kampf mit dem Absolutismus. Die Rufe zum Schluss: „Es lebe der Achtundzestantag! Es lebe die Republik! Es lebe die Sozialdemokratie!“ wurden mit unbeschreiblicher Begeisterung von der Menge wiederholt.

In der Spitze des Zuges wurde eine Rieserfahne aus roter Seide entfaltete, auf der mit goldenen Lettern gezeichnet war: „Fort mit dem Kriege! Es lebe der Frieden! Es lebe die Revolution! Es lebe die Republik! Und auf der anderen Seite: Es lebe die Sozialdemokratie Polens und Litauens!“ Ferner wurden im Zuge noch 7 rote Fahnen der Sozialdemokratie getragen, unter anderen zum ersten Mal die Fahne der „sozialdemokratischen Organisation der Arbeiterjugend“, mit weißer und roter Aufschrift: „Für die russische Studenten zur Sozialdemokratie Polens gebildet.“ Ganz letzte in Bewegung. Unterwegs machten wir einige Male Halt, die Redner bestiegen die „Tribüne“ auf den Schultern anderer und hielten Ansprachen.

Der Zug war inzwischen auf über 20.000 Köpfe gewachsen. Vor dem Wlowski-Platz begegneten wir einer Patrouille aus Polizisten und Mannen. Der Zug machte mitten durch einen freien Durchgang für die Patrouille, die ruhig durchgelassen wurde, wir aber marschierten ruhig weiter. In der Gasse der Blosastraße hielt eine Genossin, Arbeiterin, eine Ansprache über die Bedeutung des politischen Kampfes und der politischen Freiheit. Die Worte der Frau wurden enthusiastisch aufgenommen. An einer anderen Stelle sprach ein Redner über die Wlowski-Platz-Kämpfe, besonders den in der Zitadelle schwärmenden Genossen Martin Kasprzak, dessen Name von den vielen Tausenden ausgerufen wurde. Hier aber schaute ruhig eine Patrouille breiterer Garde zu, als die Menge aber in revolutionäre Andeutungen ausbrach, entfernte sie sich eilig.

Vor der Kaserne machte der Umzug Halt. Die Soldaten ließen an, die Fenster zu schließen, aber beruhigt durch das friedliche Verhalten schrien sie sie wieder. Dann hielt ein Genosse, aber der Waise erhoben und zu den Fenstern gewendet, eine Ansprache an die Soldaten in russischer Sprache. Er sprach über die Ziele der Arbeiterbewegung, über die Verbrechen der Zarenregierung und forderte die Soldaten auf, sich der Arbeiterbewegung brüderlich anzuschließen. Die Soldaten nahmen die Rede freundlich auf, einige grüßten mit den Köpfen, schwenkten die Mützen und riefen laut: „Doloi Samoderzawio! (Abwärts mit dem Zarismus!) — auf russisch) und „Da adostawojet swoboda! (Es lebe die Freiheit!)“ Darauf die Menge begeistert auf russisch: „Doloi zarja!“ und „Schießt nicht auf Eure hungernden Väter!“ ... Und mit jubelndem Gesänge der „Roten Fahne“, mit leuchtenden Gesichtern zog die zahllose Menge in die Aljeje Jeruzalimska.

Das Publikum beugnete uns überall mit Entzückung. Es herrschte in der enormen Menschenmasse, die so ruhig, friedlich, mit so gehobener Stimmung Schritt und für ihre Ideale so stürmische Ruhe erhub, ein solcher Geist, daß alle, die uns begegneten, sofort mitzureden wollten. Sogar die Bourgeoisie war fasziniert. ... So kamen wir in die Aljeje Jeruzalimska. Und da geschah etwas Unbeschreibliches. Plötzlich, ohne die geringste Warnung, ohne den geringsten Anlaß von unserer Seite, ohne eine Aufforderung zum Auseinandergehen wurde eine Salve auf uns gegeben, die wir ahnungslos angingen und saßen. Und nun ging das Schießen ununterbrochen los! ... Der Zug löste sich auf, eine entsetzliche Panik entstand. Schmerzschreie ringsherum, Aufschreie, Hilferufe. Wir retteten uns in das Gebäude Nr. 101, über den Baum, der zu einem großen Bretterlager führte. Darauf warteten nur die Pesten und stiegen an, auf unsere in dem Hofe zusammengepackte dicke Menge wie auf die Späßen zu schießen! ... Klein Entkommen war möglich. Wir waren in einer Halle. Eine ganze Viertelstunde, die uns wie eine Ewigkeit vorlief, dauerte ununterbrochen das Schießen. Mehr als 50 Personen fielen vor unseren Augen tot, mehr wie 100 schwer verwundet, meistens viele Frauen, Kinder und Greise! Andere retteten sich in das Spitalgebäude und auch dort dauerte das Gemetzel fort. Ich weiß selbst nicht, wie ich entkam. Die Errettung der Arbeiterschaft ist jetzt furchtbar.

Aus aller Welt.

Ein Bootunglück ereignete sich am Sonntag auf dem Rhein bei Köln. Dort stieß ein mit drei jungen Leuten besetzter Kahn gegen ein Floß, wodurch das Boot zum Kentern kam. Die drei Insassen ertranken.

Ein Mischenbrand hat am Sonntag Abend in Petersburg in der Nähe der Newstwerst 14 Gebäude eingeschert. Die Entzündungsurache ist unbekannt.

Junge Wechselstücher waren der 16-jährige Tartaner Josef Pusche und der 15-jährige Zschundauer Endrulat in Hildesheim, die zur Verbesserung ihres Talchens ein Wechsel am 1. 1904 mit. Pusche hatte den Wechsel auf den Namen zweier dort wohnhaften Geschäftleute gezogen. Bei dem Versuch, den Wechsel deklontieren zu lassen, wurde die Fälschung entdeckt und die jugendlichen Schuldner von der Staatsanwaltschaft zu je 3 Wochen Gefängnis verurteilt.

Am Grabe ihres Mannes verunglückte die 81-jährige alte Witwe Melode Schanden aus der Wasenstraße. Die noch rüstige Greisin, die seit 17 Jahren im Hospital der Parochialgemeinde wohnte, brachte auf dem Parochialkirchhof ihres Mannes Grab. Als sie wieder nach Hause gehen wollte, stürzte sie neben dem Grabstein in einen Schwindelanfall zu Boden und zog sich einen Schädelbruch zu. Verunglückt ward sie nach dem Krankenhaus im Hindrichshain gebracht, wo sie starb.

Stierjagd in Spanien. Von drei Stieren, die für die Stierkämpfe nach Madrid gebracht und in einem Zwinger eingesperrt waren, durchbrach einer die hölzerne Wand. Die Stiere brachen aus. Eine unbeschreibliche Panik entstand. Die meisten rannten in die nächsten Häuser und Läden, einige kletterten auf Dächer, andere hängten sich hinter den Straßenbahnen. Ein Mann wurde von einem Stier mit den Hörnern angegriffen; er wurde sterbend ins Krankenhaus gebracht. Eine Frau wurde von einem der wütenden Tiere in die Luft geschleudert. Schließlich wurden von den wütenden Stieren drei Droschkenfahrer, die von ihren Kutschern im Stich gelassen waren, in der furchtbaren Weise zugerichtet und getötet. Inzwischen war ein starkes Gendarmenaufgebot erschienen. Es begann eine regelrechte Jagd. Menschen flohen durch die Luft und schlugen in einzelne Heften ein, ohne jedoch Verletzungen zu erleiden. Einer der Stiere wurde durch einen Schuß getötet; die anderen beiden raffen davon. Es gelang zuerst einem Terrier, sie einzufangen, bevor sie weiteres Unheil anrichteten konnten.

Vom Meines Doktor. Der wegen Meinesverdachts verhaftete Dr. Meines in Großrotterfelde ist an Duerantennenhahn gestorben. Zeitens seiner Anwesenheit soll eine gerichtliche Untersuchung auf seinen Tod veranlaßt werden.

Der Königsberger Prozeß

vor dem Reichsgericht.

Leipzig, den 6. Mai 1905.

Die am Mittwoch verlagte Revisionsverhandlung des Königsberger Hochverrats, Geheimbunds- und Barenbeleidigungs-Prozesses wurde heute, am Sonnabend, Vormittag um 11 Uhr, fortgesetzt.

Rechtsanwalt Treutlein-Moerbes

führt in der Begründung der Revisionsverhandlung des Königsberger Hochverrats, Geheimbunds- und Barenbeleidigungs-Prozesses fort: Wenn die Gegenseitigkeit als verbürgt angesehen werde, so stellen die Handlungen der Angeklagten Hochverrat oder mindestens Vorbereitung dazu dar (§ 85 und 86 des deutschen Strafgesetzbuches). Wenn auch das Urteil des Instanzgerichtes meine, daß es einer näheren Erörterung nicht bedürfte, ob und inwieweit die Verbreitung der hochverräterischen Schriften den einzelnen Angeklagten zur Last falle, so sei doch in dem Urteil festgelegt, daß insbesondere in den bürgerlichen Schriften und in dem Aufzug „An die Genossen von der Gruppe der Volksherrscher“ zum Worte des Baren und zum Umfuge der gegenwärtigen in Russland bestehenden Staatsordnung aufgeführt werde. Wenn auch das Königsberger Urteil feststellen zu können glaube, daß diese Aufforderungen völlig allgemein und wesentlich theoretisch gehalten seien, so lasse sich doch eine theoretische Aufforderung zum Barenmord nicht denken. Wenn es in dem „Aufzug“ heiße: „Tod Nikolaus II., Tod allen abscheulichen Subjekten Nikolaus II.“ so liege es nicht zaders, als bei einer früheren verurteilenden Entscheidung des Reichsgerichts, in einem Falle, wo in Bezug auf die Ermordung Alexanders II. der Vers gebraucht worden war: „Und wo es noch Tyrannen gibt, die laßt uns endlich fallen, wir haben lang genug geliebt, wir wollen endlich hassen.“ Seien aber die Angeklagten der Vorbereitung zum Hochverrat schuldig, so stellen ihre Handlungen auch gerade unter diejenigen Paragrafen des russischen Strafgesetzbuches, für welche § 260 die Gegenseitigkeit verbürgt, nämlich unter die §§ 241 und 249 des russischen Strafgesetzbuches. Daß diese Paragrafen Todesstrafe schon bei der schriftlichen Aufforderung zum Barenmord und zum Umfuge androhen, beweist nichts gegen ihre Anwendbarkeit auf den vorliegenden Fall. Denn das russische Strafgesetzbuch, das hier anzunehmen sei, ist kein Ereignis moderner Rechtsanschauungen oder Auffassungen, sondern ein nur mechanisch verbundenes Produkt verschiedener Geschichtsperioden. Daher sei es auch bei Verbrechen gegen Kaiser und Staat nicht verdammt mit der Todesstrafe und stelle die entfernteste Stufe der Verwirklichung der Vollendung gleich und strafe sie mit dem Tode. Aus der Freisprechung dieser Strafe könnte also auf den Umkreis der Anwendbarkeit dieser Paragrafen keine einschränkende Folgerung gezogen werden. Somit sei auch gerade für die Delikte der Angeklagten die Gegenseitigkeit durch § 260 verbürgt.

Um die Revision schließlich auch gegen Braun und Ehrenpfort die Anklage des Hochverrats aufrecht zu erhalten, so sei im Urteil doch nur festgelegt, daß sie von der Verbindung nichts gewußt hätten, nicht aber, daß sie nicht die hochverräterischen Bestrebungen unterstützten hätten.

In seiner Entgegnung führt

Vert. H.-A. Heinemann

zunächst aus: wenn man in den Schriften irgendwo etwas Hochverräterisches finde, so könne dies seinem Klienten Bösel sicherlich nicht zur Last fallen, da, wie im Urteil festgelegt sei, dieser nur rein sozialdemokratische Schriften verbreitet habe.

In allgemeinen hemmten zahlreiche russische Präjudizien, daß im vorliegenden Falle die §§ 241 und 249 des russischen Strafgesetzbuches nicht anwendbar seien. Die Verfasser von Proklamationen, die zum gewaltsamen Umfuge der russischen Verfassung aufforderten, all die Ärzte, Advokaten und Professoren, seien zu vier Monaten Zwangsarbeit verurteilt worden, aber nicht zum Tode, auch Maxim Gorki sei nicht auf Grund der §§ 241 oder 249, sondern auf Grund des hier allein anwendbaren § 251 angeklagt worden. In der Tat beziehe sich § 241 nicht auf Verbreitung hochverräterischer Schriften, sondern nur auf bewaffneten Aufstand, § 249 nur auf konkrete Mitemittlungsgegenstände gegen den Kaiser. Für den § 251 ist aber die Gegenseitigkeit nicht verbürgt. Uebrigens sind alle diese §§ 241, 249 und 251 schon seit dem 2. Juni 1904 nicht mehr in Kraft. Damit sei natürlich auch der von ihnen abhängige § 260 hinfällig geworden. Da aber § 135 des neuen russischen Strafgesetzbuches noch nicht in Kraft sei, so gebe es zur Zeit im russischen Strafrecht keinen Gegenseitigkeitsparagrafen. Schon deshalb müßten die Angeklagten freigesprochen werden.

Verteidiger H.-A. Dr. Liebkecht:

Die Verbreitung der Schriften ist die einzige dankbare konkrete Unterlage für die Anklage des Hochverrats. Da festgestellt ist, daß Braun und Ehrenpfort an der Verbreitung der Schriften nicht teilgenommen, nicht einmal um sie gewußt haben, fällt die Anklage des Hochverrats gegen sie von selbst zusammen. — Als neuen An-

fechtungsgrund gegen das Königsberger Urteil mache ich die Unzulänglichkeit des Strafantrages des russischen Botschafters geltend. Der Botschafter hat diplomatisch einen ungenügenden Preis von Rechten, aber nicht das Recht, gleichsam privatrechtlich obrigkeitliche Akte auszuführen und in die internationale Politik einzugreifen. Es fehlt im Urteil die notwendige Feststellung über die Autorisation des Botschafters zur Stellung des Strafantrages.

Das Reichsgericht wird weiterhin ernsthaft zu prüfen haben, ob die im (russischen) § 260 getroffenen Delikte sich mit den Delikten decken, für die das Deutsche Reich die Gegenseitigkeit verbürgt. Denken Sie sich genau dieselbe Tat, die gegen Russland Hochverrat wäre, von Russland aus gegen Deutschland gerichtet! Würde sie Hochverrat gegen Deutschland? In den meisten Fällen nicht. Denn es fehlt in Deutschland das Objekt, das in Russland geschützt werden soll: der Absolutismus. Deshalb fehlt es trotz der Identität der Begriffe an einer wirklichen Gleichwertigkeit der in Betracht kommenden Delikte. — Der § 49a (Duchezne-Paragraf) bestraft die schriftliche Aufforderung zu einem Verbrechen. Es muß sich aber um ein Verbrechen nach deutschem Recht handeln. — Nach deutschem Strafrecht werden Handlungen von Ausländern im Auslande nicht bestraft. Deshalb kann auch die Aufforderung an Russen, in Russland den Baren zu töten, in Deutschland nicht strafbar sein. — Der Verteiliger geht dann ausführlich auf den Nachweis ein, daß § 260 nicht mehr rechtskräftig und die §§ 241 und 249 nicht auf die Verbreitung dieser Schriften anwendbar seien. Besonders zeigt er an zahlreichen Beispielen die Beschidenheit der russischen und deutschen Terminologie. Die vom Staatsanwalt zitierte französische Uebersetzung des russischen Strafgesetzbuches sei eine durchaus ungenaue, irreführende Privatübersetzung.

Rechtsanwalt Treutlein-Moerbes.

Wir genügt unter der französischen Uebersetzung der Name Fürst Gortschakoff. Der § 102 soll nach Ansicht der Verteidigung nicht anwendbar sein, weil es sich hier um Russland und den Baren handle. Aber § 102 spricht ja nur vom Hochverrat gegen ausländische Staaten! — Ich erkenne die Notwendigkeit an, sich mit Staatsrecht zu befassen; darnach ist der Botschafter der Vertreter der Regierung, die durch ihn allein Strafantrag stellen kann. — Wäre der § 260 wirklich außer Kraft, so hätte Russland in den vielbesprochenen Staatsvertrag bez. die Gegenseitigkeit mit Österreich einseitig gebrochen! Und wäre die Auffassung des Verteidigers Dr. Heinemann von der Bedeutung der §§ 241 und 249 richtig, so wären beratliche Handlungen in Russland gänzlich straffrei! Das entspricht vielleicht der Abneigung gegen die Todesstrafe. Aber solche Sentiments sind sehr gefährlich, besonders wenn sie sich in explosiver Weise gegen den richten, zu dessen Ermordung aufgerufen wird.

Vert. H.-A. Dr. Heinemann: Daß dadurch der Vertrag mit Österreich gebrochen wäre, ist ein juristisches Argument gegen die Auffassung von der Rechtsunwirksamkeit des § 260 nicht.

Vert. H.-A. Dr. Liebkecht: Den Namen Gortschakoff kann auch ein Privatbürger dem russischen Original entnommen haben. — Nicht den § 102, sondern den § 49a habe ich deshalb für unanwendbar erklärt, weil es sich um Taten von Ausländern im Auslande handelt. Gewiß ist der Botschafter Organ zur Vertretung seiner Regierung. Es fragt sich nur, ob auch das Recht, Strafanträge zu stellen, ohne weiteres zu seiner Vertretungsbefugnis gehört. Für mich spricht, daß der Botschafter sich ausdrücklich auf einen Auftrag berufen hat.

Damit ist die Erörterung beendet. Kurz vor 1 Uhr sieht sich der Gerichtshof zur Beratung zurück.

Nach etwa dreiviertelstündiger Beratung verhandelt der Vorsitzende Senatspräsident Freiherr v. Bismarck das

Urteil:

Auf die Revision der königlichen Staatsanwaltschaft und der Angeklagten Nowagoroki und Genossen wird hierdurch zu Recht erkannt: Die Revision gegen das Urteil des Reichsgerichts vom 15. Juli 1904 werden verworfen. Die Staatskasse trägt die Kosten, die durch das Rechtsmittel der königlichen Staatsanwaltschaft erwachsen sind. Die Angeklagten haben die Kosten des von ihnen eingelegten Rechtsmittels zu tragen.

Zur Begründung

teilt der Vorsitzende folgendes mit: Voraussetzungen für die Anwendung des § 102 ist, daß schon zur Zeit der Tat die Gegenseitigkeit dem Deutschen Reich verbürgt gewesen ist. Daraus folgt ohne weiteres die Wirkungslosigkeit der Erklärung des russischen Botschafters vom 21. November 1904. Die Frage, ob geleglich die Gegenseitigkeit von Russland schon vorher verbürgt war, ist von vornherein nicht zu erörtern. Artikel 260 des russischen Strafgesetzbuches fordert als Voraussetzung hierfür „das Bestehen von Traktaten oder hierüber veröffentlichten Gelehen“. Ein Vertrag zwischen dem Deutschen Reich und Russland besteht nicht. Was unter „hierüber veröffentlichten Gelehen“ zu verstehen ist, befragt der Wortlaut des

Beim Sturm untergegangen sind in der Nordsee die Fischerabzente „Gefine“ aus Hinkenwäder, Kapitän Meierhuch, und „Maria Elisabeth“ aus Blankenese, Kapitän Wähmann. Die Besatzungen beider Schiffe sind ertrunken, außer den Führern zwei Steuerleute und zwei Schiffsjungen.

Zu den Erkrankungen an Genickstarre in Ortschaften der Provinz Brandenburg wird aus ärztlichen Kreisen mitgeteilt, daß die bisher gemeldeten Erkrankungs- und Todesfälle keinerlei Veranlassung zu irgend welcher Bemerkung geben. Schon der Umstand, daß abwechselnd von Neu-Ruppin, woselbst zwei Todesfälle festgestellt worden sind, aus den verschiedenen Ortschaften immer nur einzelne Genickstarrfälle gemeldet wurden, beweist, daß ebenso wie in Berlin, das Auftreten der gefährlichen Krankheit rein lokaler Natur ist. Tatsächlich ist die Zahl der Erkrankungen an eintriger Gehlenkautenzündung nicht nur in Berlin, sondern auch in den Ortschaften der Provinz Brandenburg erheblich geringer als in den Vorjahren. In Leipzig ist ein vierter Fall von Genickstarre vorgekommen. — Auch aus Jertissen in Bayern wird ein Genickstarrfall gemeldet.

Ein netter Vater. Aus Wien wird gemeldet: Auf Verlangen des deutschen Generalkonsulates in Konstantinopel hat die Wiener Polizei den dort wohnhaften Leisten Albert Sauer aus Koburg verhaftet und dem Landesgericht in Wien eingeliefert, weil er in Konstantinopel seine leibesherrliche Tochter einem hohen türkischen Würdenträger für 24.000 Kronen überlassen hätte. Nach einiger Zeit kam die Tochter der Tochter des Vaters wieder zurück. Sauer behauptete aber, der Balcha habe erklärt, die Tochter bei ihm zu wollen, und verweigert die Rückgabe der Tochter. Er wurde hierauf samt der Tochter von der türkischen Polizei ausgewiesen und gegen ihn Anzeige bei dem deutschen Generalkonsulat wegen Erpressung erklattet, da er dem Balcha seine Tochter ohne die Bedingung der Heirat überlassen hat. Das deutsche Generalkonsulat veranlaßt hierauf Sauer's Verhaftung in Wien.

Ein Pfarrer als Erzieher. Wie die Finger „Tagespost“ mitteilt, hatte sich dieser Tage der Pfarrer Johann Havil in Friedburg, eine im Gerichtssaal nicht mehr unbekannt Persönlichkeit, vor dem Bezirksgericht Mattighofen (Oesterreich) wegen Mißhandlung eines Schulkindes zu verantworten. Der Pfarrer hatte am Palmsonntag in der Kirche nach dem Hochamt den Schulknaben Franz Stengmüller wegen einer Ungezogenheit am Ohre gefaßt und so geizig gezerzt, daß infolge dieser Mißhandlung bei dem Knaben, der vorher an einer bereits ausgeheilten Ohrenentzündung gelitten hatte, äußerst heftige Schmerzen ausbrachen, die ihm durch mehrere Tage den Schlaf raubten; außerdem zeigte sich eine schwere Störung des Gehörs an dem verletzten Ohre. Da bei der Verhandlung der angezogenen

Gerichtsbart die Möglichkeit einer dauernden Schwächung des Gehörs des verletzten Knaben nicht ausgeschlossen konnte, beschloß der Richter, bei dem Vorhandensein des Verdachtes des Verbrechens der schweren körperlichen Beschädigung den Akt der Staatsanwaltschaft Fried zur Antragstellung abzutreten. Der Herr Pfarrer zeigte sich über diese unerwartete Wendung der Dinge sehr erregt, jedoch er vom Richter aufmerksam gemacht wurde, daß auch er sich dem Gesetz fügen müsse.

Ein Automobilunfall im Prater. In der Ausstellungsstraße im Prater zu Wien hat sich Sonnabend ein Automobilunfall ereignet, dem zwei Menschenleben zum Opfer gefallen sind. Das Automobil des Grafen Friedrich Karl Schönborn I. hatte kürzlich einen Defekt erlitten und wurde repariert. Der Mechaniker der Fiat-Werke, der 27-jährige Alexander P'huillier nahm die Reparatur vor. Ehe das Automobil wieder in den Dienst gestellt wurde, sollte es eine Probefahrt unternehmen. Der Direktor der Fiat-Niederlage in Wien, Ingenieur Stanislaw Jurcki, ein Mann von beiläufig 48 Jahren, P'huillier und der Chauffeur des Grafen, ein junger Mann von beiläufig 22 Jahren, namens Richter, machten die Fahrt, die in den Prater ging, mit. P'huillier, ein Italiener, der erst kurze Zeit in Wien ist, lenkte. Mit den Kraftfahrzeugen auf den österröischen Straßen noch nicht vertraut, nahm er den Kurs nordwärts auf der rechten Seite der Straße und fuhr auf dem Weite der Elektrischen. Ein Motorwagen der Elektrischen kam dem Automobil entgegen und gleichzeitig rollte auch ein Lastwagen der Stadt zu, so daß das Automobil diesen beiden entgegenkommenden Wagen ausweichen mußte. Das Automobil war dem Motorwagen schon ziemlich nahe, und der Motorführer der Elektrischen zog die Bremse. Der Chauffeur schwenkte das Automobil, um auszuweichen, nach links; er konnte aber nicht so schnell von den Schienen wegkommen, da die Straße frisch aufgespritzt war und das Automobil im Gleise einen Moment stehen blieb. Die Pneumatik platzte. Es erfolgte eine starke Detonation, dann sah man das Automobil schlenkern und sich überschlagen. Die drei Passagierlogen im Bozen gegen den Maß der Elektrischen und gegen einen mit einem Stier umgebenen Baum und blieben dort und liegen. Zwei Personen erboben sich nicht wieder, die dritte — der Mechaniker P'huillier — konnte voll selbst aufstehen. Direktor Jurcki hatte einen offenen Bruch des Stirnbeines, einen Bruch der Schädelbasis und Bruch des rechten Oberarmes, der Chauffeur Richter einen Bruch der Schenkelbasis und Verletzung der Bänder des linken Kniegelenkes erlitten. P'huillier war mit Hautabschürfungen davongelommen. In Akt ist bald nach einer ergebnislosen Operation gestorben. Der Chauffeur Leopold Richter ringt mit dem Tode.

in einem Zweifel gelassen hatte, auf wessen Kosten die Krankenhausbehandlung erfolgen soll, bei der Anstalt diesbezüglich anzufragen. Die Anstalt beantwortete die Frage folgendermaßen:

Unserem Rundschreiben vom 12. April 1905, betreffend Unterschenkelgeschwüre, liegt die Absicht zu Grunde, die an Unterschenkelgeschwüren leidenden Versicherten möglichst zeitig zu veranlassen, den Antrag auf Übernahme des Heilverfahrens bei der Anstalt zu stellen, damit später der Erfolg der Behandlung nicht in Frage gestellt werde. Diese Absicht ist auch in dem Rundschreiben zum Ausdruck gekommen. Wie ersehen daher ergeben, die Kassennmitglieder mit entsprechender Anweisung zu versehen und sie namentlich darauf aufmerksam zu machen, daß es dringend erforderlich ist, die Anträge schon vor Ablauf der Verpflichtungen der Krankenkassen bei der Anstalt zu stellen, damit erforderlichenfalls der Versicherte sobald als möglich in das Krankenhaus der Landesversicherung aufgenommen werden kann.

Die Versammlung nahm von diesem Schreiben Kenntnis. Es handelt sich also nur darum, die Versicherten auf die Gefahr bei Unterschenkelgeschwüren aufmerksam zu machen und sie anzuhalten, bei Zeiten Anträge auf Heilbehandlung zu stellen. Unter geschäftlichen Mitteilungen machte Wulke noch bekannt, daß Herr Zahnarzt Löwy das Angebot beim Verbands gestellt hat, die Familien der Kassennmitglieder für denselben Preis zu behandeln, wie die Verbands-Zahnärzte die Kassennmitglieder. Es wurde den Kassen anheimgestellt, von diesem Angebot Gebrauch zu machen.

*** Das Neiterfest in Kleinburg** am vorigen Sonnabend nahm einen glänzenden Verlauf und machte sich eine Wirtsholung nötig, die am Montag vorgenommen wurde, um auch denjenigen Gelegenheit zu geben, das schöne Fest zu sehen, die am Sonnabend verhindert waren. So weiß die aufgenommene Presse zu berichten. Das Unternehmen ist sehr nett; den Zeitverhältnissen entsprechend sollte man die Neiterfeste überhaupt zu einer regelmäßigen Einrichtung machen. So fanden ja im alten Rom solch glänzende Feste sehr oft statt, bis das Reich in Trümmer ging. Auch die Raubritter des Mittelalters veranstalteten glänzende Turniere, als der revolutionierende Zeitgeist an ihren Tugenden zu rütteln begann. Ebenso wurden in Frankreich manche glänzende Feste gefeiert, bis schließlich die große Revolution hereinbrach. Warum sollen sich da nicht auch die heut in Deutschland maßgebenden Kreise in Ermangelung höheren Ruhmes bei öffentlichen Schaugeprängen bewundern lassen. Am übrigen zeigte das Fest, daß die militärische Dienstzeit viel zu lang ist. Wochenlange Proben sind dem Feste vorausgegangen, wodurch die Zeit von Mannschaften und Unteroffizieren der betreffenden Regimenter ganz unnütz verträpelt wurde. Daß bei dem Feste auch Kanonen und sonstige Waffen und Gerätschaften benutzt wurden, die unseres Erachtens nach den Steuerzahlern gehören, halten wir als unzulässig. Hinweisen möchten wir noch darauf, daß die Polizei, die den Matrum der Arbeiter verbot, und die die Fahrt der Arbeiter-Mad-fahrer vom Gewerkschaftshause nach der Grabsstätte Laßalles als einen „Anzug“ betrachtete und die Veranstalter mit Strafmandaten bedachte, gegen die Korfahrt der maßgebenden Kreise nichts einzuwenden hatte. Warum denn auch solche Aufzüge mit Wagen, die mit vier oder sechs Pferden bespannt sind, können höchstens lebensgefährlich, nicht aber staatsgefährlich werden.

*** An die Maurer und Banarbeiter!** Der Bau von Meldner, Kospolthstraße, ist von den Organisationen der Maurer- und Bauhilfsarbeiter gesperrt worden. Danach dürfen organisierte Maurer oder Banarbeiter dort keine Arbeit annehmen.

Der Polier des betr. Baues teilt uns hierzu mit, daß die Maurer nicht freiwillig, sondern auf Anraten des Verbandes die Arbeit eingestellt haben und daß der Bau nicht ruht, sondern fortgeführt wird.

*** Eine öffentliche Versammlung der Former und Diebereiarbeiter** fand am Sonntag im Gewerkschaftshause statt. Genosse Datz hielt einen Vortrag über die Lebenshaltung der deutschen Arbeiter, in welchem er insbesondere den ungünstigen Einfluß der neuen Handelsverträge und die Mängel der Arbeiterversicherung und der Arbeiterversicherung vor Augen führte. Der Vortrag wurde mit Beifall aufgenommen. Es erfolgte sodann die Wahl

eines Brandenvertreters zur Ortverwaltung des Metallarbeiter-Verbandes. Gewählt wurde Kollege Ditz. Infolge der Aufnahme einer Statistik über die sehr unzulässigen Lohn- und Arbeitsverhältnisse, die vom Hauptvorstande im ganzen Reich veranlaßt wurde, haben jetzt, nach erfolgter Veröffentlichung des Materials, einige hervorragende Metallindustrielle geringfügige Verbesserungen in ihren Betrieben eingeführt. Es geschah dies offensichtlich, um das gesammelte Material zu entlasten und als unrichtig hinzustellen. Eine in der Versammlung vorgenommene Umfrage ergab, daß in Breslau keinerlei Verbesserungen stattgefunden haben. Wohl aber sind beim Unternehmer Kemna infolge des Eintritts von Streikbrechern die Verhältnisse noch wesentlich schlechter geworden. Bei der Firma Hoffmann ist allerdings eine Lohnaufbesserung erfolgt, aber nicht freiwillig, sondern infolge gestellter Forderungen. Es hatten sich in der Versammlung auch zwei Arbeitswillige vom Streik bei Kemna eingefunden, und zwar die Former Ditz und Tauer, die jetzt wieder in den Verband hineinmühten. Von letzterem wurde folgendes berichtet: Bei Ausbruch des Streiks wendete er sich an die Ortsverwaltung des Verbandes unter der Mitteilung, daß er Kemna noch 17 Mk. schuldig sei. Er erhielt darauf 20 Mk., um abzureisen zu können, ohne Kemna zu betrügen. Einige Tage später aber war er immer noch in Breslau und erklärte, Kemna habe die Polizei nach seinem Postamt geschickt und diese habe den Schrank mit seinen Kleidern verschlossen. Es gelang ihm dann später, den Schlüssel zurück zu bekommen und da stellte es sich heraus, daß die Polizei „die zwanzig Mark aus der Postkasse weggenommen hatte.“ Jetzt ging ein Vorstandsmittglied mit Tauer nach dem Kommissariat, dieser aber ging allein hinein und brachte einen Taler, den er zurückhalten haben wollte. Er bekam nun vom Verbands noch drei Mark und fuhr jetzt nach Keitsee, seine Heimat. Einige Tage später kam er zurück und arbeitete wieder bei Kemna. Nun wurde die Ortsverwaltung mißtrauisch und die angestellten Ermittlungen ergaben, daß die ganze Geschichte mit der Polizei auf Erfindung beruhe. Vermutlich wäre es dahin gekommen, daß ein Angehöriger des Verbandes sich zum Schutze des Arbeitswilligen vor den angeblichen Übergriffen der Polizei zum Kommissariat begeben würde und sich dort womöglich noch eine Strafe ergötzen hätte. Es ist dies wieder einmal ein typischer Fall zur Beurteilung der Arbeitswilligen. Selbstredend erklärte sich die Versammlung einmütig dagegen, daß jemals Arbeitswillige in den Verband wieder aufgenommen werden.

*** Aus dem Kunstgewerbemuseum.** Aus Anlaß der Schillerfeier sind auch zahlreiche Medaillen ausgegeben worden, mande darunter von künstlerischer Werte. Eine 25 Stück umfassende Auswahl davon aus dem Besitze des Medaillensammlers Herrn Striebold ist im Lichtlof des Museums ausgestellt.

*** Drei Selbstmorde.** Eine in dem Hause Böhlowitz, 19a wohnende 65 Jahre alte Witwe wurde vor einigen Tagen in ihrer Wohnung tot aufgefunden, nachdem die Tür durch einen Schloffer geöffnet worden war. Die Frau lag tot auf dem Sofa, eine Tasse, aus welcher sie Salzsäure getrunken hatte, in der Hand haltend. Ein Friedrich-Wilhelmstraße 79 wohnender Fleischergehilfe wollte mit der Tochter einer Schiewerstraße 39 wohnenden Witwe ein Verhältnis antizipieren, dem sich aber die Eltern widersetzen. Als er sich am 6. d. M. Abends vor der Wohnung der Witwe einfand und vergeblich Einlaß begehrte, erschof er sich mit einem Revolver. Am 6. d. M. Abends sprang eine etwa 50 Jahre alte weibliche Person von der Weiderrücke in die Oder und ertrank. Auf der Brücke lag sie eine Garnische mit einem wolknen Tachezurück.

*** Auf der Straße gefahren.** Als sich am 7. d. M. Morgens ein Pkw-Wagen 17 wohnender Rektor auf den Hauptbahnhof begab, um nach Schweidnitz zu fahren, wurde ihm plötzlich unmoh. Während des Transports in das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder verstarb er.

*** Ein gefährliches Haus.** Am 6. d. M. Vormittags fielen von dem Hause Heilige Geiststraße 16/17 viereln eines Schornsteins auf die Straße, wodurch ein Müller am Kopfe verletzt wurde. Die Straße wurde sofort gesperrt.

*** Aufgefunden Leiche.** Am 7. d. M. Vormittags wurde bei der Weigeltischen Badeanstalt die Leiche einer 20 bis 25 Jahre

alten weiblichen Person aus der Oder gezogen. Die Leiche hing mit dem Kopfe an einem Drahtseil.

*** Erfannte Leiche.** Am 5. d. M. ist bei der Ueberfähre am Zoologischen Garten die Leiche einer Frau gefanden worden, in welcher die seit mehreren Wochen vermisste Schlossersfrau Thelma Busch von der Sewaldstraße 15 erkannt wurde.

*** In Lebensgefahr.** Ein Tapezierer sprang am 7. d. M. Nachmittags auf der Rosenthalstraße von einem Straßenbahnwagen während der Fahrt ab und geriet unter den Vorderperson, wobei ihm das Nasenbein durchschlagen wurde. Feuerwehrentente leisteten ihm Hilfe, worauf er dem Allerheiligen-Hospital zugeführt wurde.

*** Unter die Räder des Juges.** Eine 41 Jahre alte Tischlersfrau aus Dneltich, Kr. Schweidnitz, wurde zwischen Rogau und Abrechtsdorf beim Uebersteigen des Bahndammes durch einen Zug erfaßt und schwer verletzt. Sie wurde mit nach Breslau genommen, starb aber auf dem Transport.

*** Angerissen.** Eine Frau wurde auf der Klosterstraße durch einen Radler umgerissen und erlitt schwere Wunden im Gesicht. Ein Kinderwagen mit einem sechs Monate alten Kinde wurde auf der Scheitnigerstraße durch einen Straßenbahnwagen umgerissen. Der Wagen wurde zum Teil demoliert. Das Kind blieb unverletzt.

*** Die Folgen einer Ohrfeige.** Als am 6. d. M. Abends ein Arbeiter M. mit einem Mädchen hinter einer Haustür auf der Stockgasse stand, trat ein Arbeiter B. hinzu und belästigte beide. Es entstand ein Wortwechsel, im Verlauf dessen B. eine Ohrfeige erhielt, sodas er auf das Strafenplaster fürate. Er wurde in das Allerheiligen-Hospital geschafft, wo er am 7. d. M. gestorben ist, da er einen schweren Schädelbruch erlitten hatte. Der Täter wurde verhaftet.

*** Verhaftet wurde** durch die Kriminalpolizei ein Kutscher, der aus einer Gärtnerei in Canth ein Pferd und einen Wagen gestohlen hatte. Das Pferd hatte er bereits an einen Hofschlächter verkauft, es konnte jedoch noch vor dem Tode gettet werden. Auch der Wagen wurde wieder herbeigekauft.

*** Diebstähle.** Einem Knaben wurde auf dem Palaisplatz durch einen Mann ein Regenstichm geraubt. Einem Kaufmann von der Hohenzollernstraße wurde ein Kasten mit Kondolationsarten im Werte von etwa 30 Mk. und einem Hädermeister von der Holstei-straße ein Schaf mit Badstuffer gestohlen.

*** Mit Beschlag belegt** wurde ein Winterüberzieher, der von einem Diebstahl herrührt.

*** Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeiaefängnis wurden am 6. und 7. d. M. 51 Personen eingeliefert. Gefunden wurde: ein Damenschirm mit silbernem Griff. Abhandelt kamen: ein goldenes Kreuz, ein goldenes Kettenarmband und eine goldene Herrenuhr.

ch. Schweidnitz, 8. Mai. Die Maifeier der hiesigen Genossen bestand aus folgenden Veranstaltungen: Am Sonntag vor dem 1. Mai fand ein Spaziergang durch die Promenaden statt, welcher im Garten unseres Verehrtekolats endigte. Hirta 60 Genossen beteiligten sich daran. Am Montag Abend fand eine äußerst gut besuchte Wahlvereinsversammlung statt. Genosse Koch gedachte der Bedeutung des 1. Mai für die Massenbewegte Arbeiterklasse, sowie der Freiheitsbewegung des russischen Proletariats. Es folgte darauf eine dem Tage entsprechende Vorlesung. In der Diskussion kam Genosse Jappe auf die diesjährige Nummer der Maizeitung respektive deren Ausführung zu sprechen. Redner war der Anschauung, daß die Illustrationen der diesjährigen Maizeitschrift, insbes. das Titelblatt, sich würden schön er und ansprechender ausführen lassen, ohne daß der Sinn der Zeichnung an anderer würde. Genjo war Redner der Meinung, daß die Mitarbeiter der Maizeitung in ihren verschiedenen Äußerungen sich so wenig wie möglich möchten der Fremdwörter bedienen, in Anbetracht der geringen Schulbildung der übergroßen Mehrzahl der Parteigenossen. Eine diesbezügliche Resolution wurde auch von der Versammlung angenommen. Die imposanteste Veranstaltung war jedoch das vom Gewerkschaftsstell arrangierte Mai-Volkstfest am 7. Mai. Hirta 800 Personen füllten den „Seltgarten“ und jedem dritten diese trohen Stunden noch lange in Erinnerung bleiben. Genosse Albert-Breslau hielt die Festrede.

Striegau, den 8. Mai. Herr im Hause“ will Herr Steiner, Inhaber der Firma Steiner u. Brochmann, sein, so erklärte er kürzlich dem Bezirksleiter Schlegel vom Metallarbeiterverband, als dieser wegen der Maßregelung des seit 8 1/2 Jahren bei obiger Firma beschäftigten Bevollmächtigten der Zahlstelle Striegau, Benisch, vorkellig geworden. Aber nicht nur Herr im Hause sein, sondern auch „Nube“ will Herr Steiner haben. Deswegen muß der Anhwiegler, Umstürzler, Sozialdemokrat und anständigen Lohn und Behandlung beanspruchende Arbeiter aus der Nube. Wie kann man sich auch erlauben, Forderungen zu stellen und noch dazu, was für welche. Kurz vor Ostern nämlich unterbreiteten die Arbeiter der Firma einige Wünsche betreffend Meinigung der Aborte. Aufstellung von Spuckkästen und Gewährung früheren Feierabends am Sonnabend. Darüber großes Getobe, insbesondere über das Verlangen, daß die Aborte gereinigt werden sollen. Schließlich wurden die „Forderungen“ bewilligt. Nun aber wurde nach dem Sündenbode gefahndet, und so erhielt der Bevollmächtigte des Deutschen Metallarbeiterverbandes die Kündigung, angeblich, weil

Sunlight Seife



Keinen Ärger, keine Anstrengungen wie bisher, wenn Sie bei Ihrer Wäsche für die Haushaltung Sunlight Seife verwenden. Mit ihr verliert der Wasch- und Reinnachtag seine Schrecken. Sie löst den Schmutz, ohne Gewebe und Farben anzugreifen. Das Kochen und das Brühen der Wäschestücke ist nicht notwendig und das mühevolle

Reiben und Kneten wird erspart. Die Wirkung beruht nur auf wissenschaftlicher Grundlage. Sunlight Seife wäscht eben Alles, was zu waschen ist.

